

Der Aphorismus als umstrittene Gattung oder Elias Canettis *Aufzeichnungen*

Eva Annabelle Blume

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	2
2.	Aphorismus als Gattung	3
2.1	Grenzen des ‚Aphorismus‘ – oder ‚Aphorismus‘ als übergreifende Gattung	3
2.2	Etymologische Sammlungen von geistreichen Aussprüchen – oder ‚kleine Geschichten‘ um Zitate und Sprichwörter	7
2.3	Konfliktsituationen einiger Schriftsteller beim Verfassen von Aphorismen	11
3.	Canettis <i>Aufzeichnungen: Provinz des Menschen und Geheimherz der Uhr</i> – oder Affinitäten und Animositäten zu anderen Schriftstellern oder zu Wissenschaftlern	16
3.1	Canetti und Lichtenberg: <i>Lichtspiele</i> statt <i>Systeme</i> oder <i>Bergspitzen</i> wider die Physiognomik	17
3.2	Canetti und Kafka: <i>Langsam mit Beunruhigung leben</i> oder <i>Verwandlung belebt Geheimnisse</i>	24
3.3	Canetti versus Freud: <i>Aufzeichnungen gegen die Psychoanalyse</i> oder wider die <i>Masse</i>	33
4.	Resümee	44
5.	Anhang	
5.1	Literaturangaben	46
5.1.1	Primärliteratur	46
5.1.2	Sekundärliteratur	46
5.2	Eigene Aphorismen zu Beispielsätzen dieser Gattung und zu Canettis <i>Aufzeichnungen</i>	47

1. Einleitung

Diese Arbeit befasst sich mit der Gattung ‚Aphorismus‘ und exemplarisch mit Elias Canetti (1905-1994) *Aufzeichnungen* von 1942 bis 1972 aus der *Provinz des Menschen*; zuweilen bezieht sie sich auch auf einzelne *Aufzeichnungen* von 1973 bis 1985 aus dem *Geheimherz der Uhr* und aus späteren beziehungsweise posthumen Veröffentlichungen.

Canetti verwendet den Begriff ‚Aphorismus‘ nicht; stattdessen gebraucht er den Terminus ‚Aufzeichnungen‘. Sowohl unter Schriftstellern als auch in der Forschungsliteratur gilt der Aphorismus als umstrittene Gattung.

Welche Ordnungen wendet man in Aphorismensammlungen oder beispielsweise in Georg Büchmanns berühmten *Geflügelten Worten* an?

Wie haben Aphoristiker wie Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799), Jean Paul (eigentlich Johann Paul Friedrich Richter, 1763-1810) und Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844-1900) geistreiche Aussprüche begrifflich umrissen – und welche Erkenntniskonflikte kamen beim Verfassen von Aphorismen zustande? Um diese Problematik zu konkretisieren, werden dazugehörige Beispielsätze genannt.

Welche inhaltlichen Beschränkungen werden vorgenommen – oder handelt es sich beim Aphorismus um eine Gattung, die mitunter ‚Brücken‘ zwischen mehreren Themen schlägt?

Während die Arbeit sich im ersten Kapitel unter terminologischen Gesichtspunkten dem Aphorismus widmet, werden im zweiten Kapitel Aphorismen von Schriftstellern zitiert und analysiert, auf die Canetti in seinen *Aufzeichnungen* rekurriert.

In welchen intertextuellen Beziehungen stehen Lichtenberg und Franz Kafka (1883-1924) zu Canetti – und unter welchen Aspekten beruft dieser sich auf die beiden Schriftsteller? Auf der einen Seite werden Affinitäten zu Lichtenberg und Kafka herausgearbeitet; auf der anderen Seite sollen Animositäten zu Francis Bacon (1561-1626) und Nietzsche dargestellt werden. Des Weiteren führt das letzte Kapitel Canettis Aversion gegen eine bestimmte Rolle der Wissenschaft beziehungsweise gegen Wissenschaftler am Beispiel des Psychoanalytikers Sigmund Freud (1856-1939) aus.

2. Aphorismus als Gattung

Nach Gerhard Neumann und Fritz Schalk stammt der Terminus ‚ἀφορισμός‘ beziehungsweise ‚Aphorismus‘ etymologisch gesehen vom griechischen Verb ‚aphorizein‘ ab, das sich mit dem Wort ‚abgrenzen‘ ins Deutsche übersetzen lässt.¹ Wovon bezweckt die Gattung ‚Aphorismus‘ sich abzugrenzen – und weswegen bleibt das zuweilen nur ein Versuch?

Dass ein Aphorismus nach zwei Literaturlexika eine prägnante, geistreiche oder spitzfindige Formulierung eines Gedankens, häufig auch einer Lebensweisheit², enthält, ist eine für den Einstieg brauchbare Erklärung. Bei einer detaillierteren Gattungsbestimmung stellt sich der Begriff ‚Lebensweisheit‘ bald als (zu) simple und zugleich nicht hinreichend präzise heraus: So vermag er weder Beschränkungen vorzunehmen noch verweist er auf gattungsspezifische Merkmale. Lässt sich zumindest die Gattung ‚Aphorismus‘ auf bestimmte stilistische Charakteristika begrenzen – oder stellt sich diese als eine kleinere Formen umfassende Gattung heraus? Das erste Unterkapitel widmet sich demnach den Fragen, wo der Anfang des Aphorismus zu sehen wäre und inwiefern man angesichts dieser Problematik die Gattung ‚Aphorismus‘ aufrechterhalten kann.

2.1 Grenzen des Aphorismus – oder Aphorismus als übergreifende Gattung

Wo der Aphorismus seinen Anfang nahm, ist von der Frage abhängig, ob man Hippokrates‘ (460-377 v. Chr.) medizinische Lehrsätze³ um 400 v. Chr. oder den literarischen Aphorismus als Beginn dieser Gattung ansieht. Nach Neumann

„findet sich das Prinzip der spannungsvollen Zusammensetzung von Einzelheit und genereller Regel schon bei Hippokrates (als Symptombeschreibung und ‚Merksatz‘), aber auch und vor allem in der Apophthegmen-Literatur von Plutarch bis zu Erasmus und Bacon, in Deutschland von Zingref bis Harsdörffer (als Miteinander von detaillierter, anekdotischer und generalisierendem ‚Ausspruch‘, der aus ihr hervorgeht).“⁴

¹ Vgl. Neumann, Gerhard: Einleitung. In: Gerhard Neumann (Hrsg.): Der Aphorismus, zu den Formen und Möglichkeiten einer literarischen Gattung. Darmstadt 1976. S. 1-18. hier S.11. und Vgl. Schalk, Fritz: Das Wesen des französischen Aphorismus. In: Neumann, Gerhard: Einleitung. In: Gerhard Neumann (Hrsg.): Der Aphorismus, zu den Formen und Möglichkeiten einer literarischen Gattung. Darmstadt 1976. S.75-112. hier S.79.

² Vgl. Schweikle, Günther und Irmgard (Hrsg.): Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen. Stuttgart 1990 (2. überarb. Aufl.). S.21.

Vgl. Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart 2001 (8. verb. und erw. Aufl.). S.37f. .

³ Vgl. Neumann, Gerhard: Einleitung. a. a. O., S.6.

⁴ Neumann, Gerhard: Einleitung. a. a. O., S.6.

Neben den hippokratischen Merksätzen ordnet Schalk ferner die Gnommen, die lehrhaften Sinn- und Weisheitssprüche, der Gattung ‚Aphorismus‘ zu.⁵ Es kursieren demnach seit frühen Zeiten mehrere Begriffe im Zusammenhang mit ‚Aphorismus‘. Auch aus dieser Problematik heraus hat Friedemann Spicker seine Studie über den Aphorismus geschrieben.⁶ Schon in der ‚Ausgangslage‘ verdeutlicht Spicker, inwiefern das Forschungsgebiet zum Begriff und zur Gattung ‚Aphorismus‘ in der Vergangenheit uneinheitlich und nicht ausreichend bearbeitet wurde und dass diese Problematik „bis heute nicht gelöst“⁷ ist – demzufolge stellt dieses Gebiet ein Desiderat dar. Wenn diese Arbeit die Forschungslücke nicht füllen kann, so ist es doch der Versuch, das Desiderat zu erhellen.

Wenn sich „ein nicht geringer Teil der gesamten Forschungsgeschichte des Aphorismus solchen [terminologischen Problemen zwar] gewidmet“⁸ hat, weshalb besteht dann weiterhin die Notwendigkeit zur Forschung?

„Einerseits werden Texte, die nicht so heißen, selbstredend zur Gattung ‚Aphorismus‘ gerechnet, andererseits ebenso fraglos Texte, die so heißen, von ihr ausgeschlossen. [...] Kurze Prosatexte ohne oder mit einer anderen (Gattungs-)Bezeichnung werden von der Forschung selbstverständlich der Gattungsgeschichte des Aphorismus eingefügt, ob ihre Autoren den Begriff vermissen lassen oder in Sekundärliteraturtexten wie Briefen, Aufsätzen, Tagebüchern, Vorworten (ausdrücklich) vermeiden, mehr noch, sie werden von Lichtenbergs ‚Bemerkungen‘, Goethes ‚Maximen‘ und Novalis’ ‚Fragmenten‘ bis zu Hofmannthals ‚Buch der Freude‘ und Canettis ‚Aufzeichnungen‘ als Teil ihres klassischen Kernbestandes betrachtet.“⁹

Der Disput um den Begriff ‚Aphorismus‘ zieht sich demnach sowohl durch die Forschungsliteratur als auch durch die Werke vieler Schriftsteller. Auch Neumann gibt einen Einblick in die Ansammlung von Begriffen, die Schriftsteller für das Wort ‚Aphorismus‘ gebrauchen:

„Diese Beweglichkeit und Unzuverlässigkeit einer Gattungsbestimmung des Aphorismus bei unlegbarer Ähnlichkeit solcher Texte in der Denk- und Darstellungshaltung manifestiert sich augenfällig in wechselnder Namensgebung: ‚Sporaden‘ (Hilsbecher) und ‚Blütenstaub‘ (Novalis), ‚Splitter‘ (Jelinek und Bukofzer) und ‚Brocken‘ (Hamann), ‚Lichtstrahlen‘ (Bruno) und ‚Apokryphen‘ (Seume), ‚Senker‘ (Novalis) und ‚Fingerzeige‘ (Jean Paul), ‚Ideenwürfel‘ (Jean Paul) und ‚Brokardika‘ (Jean Paul), ‚Sprikker‘ (Wilhelm Busch) und ‚minima moralia‘ (Adorno), ‚Fermente‘ (Novalis und Bader) und ‚Hobelspäne‘ (Vierordt), ‚Funken‘ (Ritter) und ‚Monogramme‘ (Adorno) sind nur einige Bezeichnungen allein im deutschen Sprachgebiet.“¹⁰

Die ersten großen Aphoristiker wie Lichtenberg, Goethe (1749-1832), Jean Paul, Novalis (eigentlich Georg Philipp Friedrich von Hardenberg, 1772-1801) und Friedrich Schlegel (1772-1829) benutzen den Begriff ‚Aphorismus‘

⁵ Vgl. Schalk, Fritz: Der französische Aphorismus. a. a. O., S.79.

⁶ Vgl. Spicker, Friedemann: Der Aphorismus. Begriff und Gattung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1912. Berlin 1997. Vorwort, nicht paginiert.

⁷ Spicker, Friedemann: Der Aphorismus. a. a. O., S.1.

⁸ Spicker, Friedemann: Der Aphorismus. a. a. O., S.3.

⁹ Spicker, Friedemann: Der Aphorismus. a. a. O., S.1.

¹⁰ Neumann, Gerhard: Einleitung. a. a. O., S.6.

kaum.¹¹ Während der Terminus ‚Aphorismus‘ als medizinischer Merksatz bereits um 400 v. Chr. auftritt, beginnt auf literarischer Ebene die Auseinandersetzung mit dieser Gattung erst an der Grenze vom 17. zum 18. Jahrhundert; schärfere Prägung hat dieser Begriff nach Spicker gar erst im 19. Jahrhundert erfahren.¹² Es bleibt demzufolge fraglich, ob Schriftsteller ihre geistreichen Aussprüche durch andere Termini explizit von ‚Aphorismen‘ abgegrenzt haben, selbst wenn sie diese unter anderen Begriffen zusammengefasst haben. Trotzdem werden die oben genannten Schriftsteller als Aphoristiker verstanden; ihre geistreichen Aussprüche wurden häufig posthum zu Aphorismen erklärt. Dieses Verfahren kann man zum Anlass nehmen, dass der Aphorismus als Gattung Arten anderer Kurztexte umfasst.

Allerdings gebrauchen auch weit nach dem 19. Jahrhundert Schriftsteller andere Begriffe – so verwendet Canetti den Terminus ‚Aphorismus‘ nur implizit, indem er von ‚Aufzeichnungen‘ spricht. Die ‚Aufzeichnungen‘

„enthalten Einfälle, die manchmal unerträglicher Spannung, oft aber auch großer Leichtigkeit entspringen. Es ist nicht zu vermeiden, daß eine Arbeit, die durch Jahre von Tag zu Tag fortgesetzt wird, einem manchmal schwerfällig, aussichtslos oder verspätet erscheint. Man haßt sie, man fühlt sich von ihr umstellt, sie nimmt einem den Atem. Alles in der Welt kommt einem plötzlich wichtiger vor als sie, und in der Beschränkung erscheint man sich als Stümper. Wie kann etwas gut sein, das so vieles bewußt ausschließt.“¹³

Das Essay *Dialog mit dem grausamen Partner* offenbart Canettis ambivalente Sichtweise auf eigene Aufzeichnungen. Dass die Arbeit an den Aufzeichnungen mitunter unerträglich erscheint, hält Canetti nicht davon ab, fortzufahren.

„Das Unerträgliche der auferlegten Arbeit kann dieser sehr gefährlich werden. Ein Mensch, und das ist sein größtes Glück, ist vielfältig, tausendfältig, und er kann nur eine gewisse Zeit so leben, als wäre er's nicht. In solchen Augenblicken, da er sich als Sklave seiner Absicht sieht, hilft ihm nur eines: er muß der Vielfalt seiner Anlagen nachgeben und wahllos verzeichnen, was ihm durch den Kopf geht.“¹⁴

Wer nach Canetti so der Gedankenvielfalt nachgibt, folgt nicht nur einem Schreibdrang, sondern wird auch von diesem verfolgt; er ist ein Verfolgter seiner Selbst: Da die Aufzeichnungen als auferlegte Arbeit fungieren, gleicht der Drang, etwas festzuhalten einem Schreibzwang. Die Autonomie der Gedanken veranlasst zur Niederschrift von Dingen,

„die er nie in sich vermutet hätte, die seiner Geschichte, seinen Überzeugungen, selbst seiner Form widersprechen, seiner Scham, seinem Stolz und seiner sonst so hartnäckig verteidigten Wahrheit. Der Druck, mit dem alles beginnt, weicht schließlich von ihm, und

¹¹ Vgl. Neumann, Gerhard: Einleitung. a. a. O., S.4.

Vgl. Spicker, Friedemann: Der Aphorismus. a. a. O., S.1.

¹² Vgl. Spicker, Friedemann: Der Aphorismus. a. a. O., S.11.

¹³ Canetti, Elias: *Dialog mit dem grausamen Partner*. (1965) In: Elias Canetti: *Das Gewissen der Worte*. Frankfurt am Main 1998 (10. Aufl.). S.54-76. hier S.55f. .

¹⁴ Canetti, Elias: *Dialog mit dem grausamen Partner*. a. a. O., S.56.

es kann ihm geschehen, daß er plötzlich leicht wird und in einer Art von Glückseligkeit die freiesten Dinge verzeichnet.“¹⁵

So zieht sich der Wechsel zwischen dem Druck und der Leichtigkeit durch viele Aufzeichnungen.

Abgesehen von dem Einblick in die Art und Weise, wie Canetti ‚Aufzeichnungen‘ verfasst, unterscheidet er in dem Essay diese zwar von ‚Merkbüchern‘ und ‚Tagebüchern‘. Allerdings vernachlässigt Canetti, seine ‚Aufzeichnungen‘ von ‚Aphorismen‘ abzugrenzen. So kann man vermuten, dass ‚Aufzeichnungen‘ zwar ein größerer Terminus ist, jedoch bei Canetti viele der ‚Aufzeichnungen‘ sich zugleich auch als ‚Aphorismen‘ bezeichnen lassen. Die Hausarbeit verwendet diese beiden Begriffe im späteren Kapitel über Affinitäten und Animositäten zwischen Canetti und anderen Schriftstellern parallel, da sie ‚Aufzeichnungen‘ zumindest als eine Art des Aphorismus versteht.

Wäre es des Weiteren eine Hilfe, wenn man statt des Nomens ‚Aphorismus‘ sein Adjektiv ‚aphoristisch‘ benutzt?

„Sieht man von einer speziellen Nebenbedeutung ab, spricht man von einem aphoristischen Charakter ἀφοριστικός χαρακτήρ dann, wenn es sich um eine präzise Art des Schreibens handelt [...]. Bei dem aphoristischen Stil denkt man an Sätze, die nicht miteinander verbunden, sondern selbständig für sich bestehen können.“¹⁶

Wenn allerdings man Schalks Zitat zufolge von dem Nomen ‚Aphorismus‘ auf das Adjektiv schließt, also von einem aphoristischen Stil ausgeht, werden weitere Grenzen obsolet. Nach Schalk könne man einzelne Sätze aus größeren oder längeren Texten entnehmen, wenn sie einen aphoristischen Stil aufweisen. Man könne sie aus ihrem Kontext lösen, da sie auch isoliert Gültigkeit hätten. Häufig sind Interpretationen von Aphorismen per se weitreichend oder können mitunter so verstanden werden. Ignoriert man den Zusammenhang, in dem man aphoristische Sätze ursprünglich vorfindet, können sich die teilweise bereits vorhandenen Bedeutungsveränderungen und -unklarheiten vermehren. Um willkürlichen Umgang mit Aphorismen zu vermeiden, ist folgendes Kompromissverfahren hilfreich: Wenn ein Aphorismus in einen Kontext eingebunden ist, sollte man diesen nicht außer Acht lassen. Man sollte den aphoristischen Ausspruch zitieren und im Anschluss den Kontext benennen. So verfahren auch manche Zitat- und Aphorismensammlungen, wie im nächsten Unterkapitel der Arbeit ausgeführt wird.

¹⁵ Canetti, Elias: Dialog mit dem grausamen Partner. a. a. O., S.56.

¹⁶ Schalk, Fritz: Der französische Aphorismus. a. a. O., S. 79.

2.2 Etymologische Sammlungen von geistreichen Aussprüchen – oder ‚kleine Geschichten‘ um Zitate und Sprichwörter

Die Sammlung der *Geflügelten Worte* des Berliner Philologen August Methusalem Georg Büchmann (1822-1884) gilt als beispielhaft für die Anführung des Kontextes, aus dem ein Zitat entnommen wurde. Sie gleicht einer Etymologie von vielen geistreichen Aussprüchen, in der bei den meisten Zitaten neben dem Autor und dem Werk auch der dazugehörige Kontext ausgeführt oder zumindest erwähnt wird. Büchmanns Sammlung ist inzwischen mehrfach bearbeitet und erweitert worden; ferner werden die Editionen immer wieder aktualisiert. Die Bearbeiter der gebundenen Ausgabe des Jahres 2003, Jürgen Bolz und Claudia Krader, stellen im Vorwort Büchmanns Verfahren heraus.

„Büchmann bemühte sich nach Erscheinen seines Werkes um eine exakte Definition dessen, was ein ‚geflügeltes Wort‘ ausmacht. In den letzten von ihm betreuten Auflagen seines Zitatenschatzes sprach er dem Begriff folgende Merkmale zu: ‚Geflügelte Worte‘ sind einem Urheber zuzurechnen, sie sind allgemein bekannt und werden wie Sprichwörter benutzt. Doch damit war noch nicht alles abgedeckt, was Büchmann in seine Sammlung aufgenommen hatte. Wir sprechen heute von einem geflügelten Wort, wenn

- es sich um ein Zitat handelt; das heißt: Der Anwender ist sich der Tatsache bewusst, dass er eine von einem anderen geprägte Formulierung benutzt;
- das ‚geflügelte Wort‘ eine weite Verbreitung gefunden hat und im Sprachbewusstsein gegenwärtig ist;
- sich ein Urheber oder ein Ursprung angeben lässt.“¹⁷

Manchmal geht ein Eintrag nur auf ein Wort zurück – so gilt

„**Weltschmerz** [...] als Wortschöpfung Jean Pauls, der in seinem 1827 posthum erschienenen Werk *Selima oder Über die Unsterblichkeit* schreibt: ‚Nur sein [Gottes] Auge sah alle tausend Qualen der Menschen bei ihren Untergängen. Diesen Weltschmerz kann er, so zu sagen, nur aushalten durch den Anblick der Seligkeit, die nachher vergütet.‘“¹⁸

In anderen Fällen ist ein Buchtitel zum ‚geflügelten Wort‘ geworden – wie **„Menschliches, Allzumenschliches“** [...] der Titel einer Schrift (1878) Friedrich Nietzsches¹⁹ ist. Des Weiteren werden Wörter zitiert, die sich als zumindest grammatikalisch vollständige Sätze verstehen lassen: **„Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet“** ist ein Wort Friedrich Schlegels, das er im ersten Band seiner Zeitschrift *Athenäum* (1798) unter ‚Fragmente‘ veröffentlichte.“²⁰ Mitunter werden neben den Gattungen auch

¹⁷ Büchmann, Georg: *Geflügelte Worte*. Der große Büchmann. Bearbeiter: Jürgen Bolz und Claudia Krader. München 2003. Vorwort der Bearbeiter, S.9f. .

¹⁸ Büchmann, Georg: *Geflügelte Worte*. a. a. O., S.310f. . Bei „[Gottes]“ ist die Einsetzung in den eckigen Klammern bereits im Büchmann vorgenommen worden; diese Arbeit hat die Klammersetzung an dieser Stelle nur übernommen. Ferner ist das Geflügelte Wort immer durch Fettdruck vom sonstigen Text abgesetzt.

¹⁹ Büchmann, Georg: *Geflügelte Worte*. a. a. O., S.385.

²⁰ Büchmann, Georg: *Geflügelte Worte*. a. a. O., S.315.

literaturhistorische Zusammenhänge zwischen Schriftstellern erwähnt, wie folgendes Beispiel zeigt:

„**Semper aliquid haeret – Es bleibt immer etwas hängen.** Diese Sentenz zitiert Goethe in *Dichtung und Wahrheit* 10. Sie geht zurück auf ein Wort von Francis Bacon in *De dignitate et augmentis scientiarum* 8, 2, 34: ‚Audacter caluminare, semper aliquid haeret. (Nur frech verleumden, immer bleibt etwas hängen.)‘²¹

Obleich nach den dargestellten Verfahren Differenzierungen vorgenommen werden, beanstandet Christoph Gutknecht im Vorwort zu seinem Buch *Lauter spitze Zungen*, dass die Sprüchesammler im Büchmann „für die fertigen Formen von Wortzusammenstellungen [...] jedoch meistens nicht zwischen Redensarten, Sprichwörtern, Aphorismen, Sprüchen und Maximen unterschieden“²² haben. „Auch haben sie diese selten inhaltlichen Bereichen zugeordnet, etymologisch erläutert oder gar nach linguistisch zugrundeliegenden Prinzipien aufgeschlüsselt.“²³ Diese Kritik hat nur bedingt Gültigkeit, denn es ist abhängig von der Edition, inwiefern der *Büchmann* geordnet ist. Gewisse Ordnungen sind durch die Bearbeiter in der Ausgabe, die der Arbeit zugrundeliegt, vorgenommen worden – wie auch oben genannte Zitate aus den *Geflügelten Worten* belegen. Im Vergleich dazu hat Gutknecht „meistens die griffige Taschenbuchausgabe der Büchmannschen ‚Geflügelten Worte‘ herangezogen.“²⁴ Die thematischen²⁵ und anderen Ordnungen, die in der Edition vorgenommen wurden, auf die sich die Arbeit bezieht, ließen sich sicherlich noch verbessern, die Sammlung der Aussprüche ließe sich noch ergänzen; doch man sollte weder die bereits vorhandene Ordnung negieren, noch den Bestand der aktuellen Auflage geringer darstellen als er ist.

Im Kapitel, das Gutknecht „Büchmann und andere[n] Sprüchesammler[n]“²⁶ gewidmet hat, konkretisiert er seine Ansicht weiter:

„Daß Büchmanns Begriffsbestimmung seiner geflügelten Worte recht vage war, daß sich hinter ihr ein Sammelsurium von bloßen Redewendungen (*der bessere Teil, der ruhende Pol* usw.), Aphorismen, Sprichwörtern, Antonomasien (*Achillesferse, Tantalusqualen, der gordische Knoten, drakonische Gesetze* usw.) und eben auch von literarischen Zitaten unterschiedlichster Provenienz befand, muß ihm selbst natürlich klar gewesen sein. Dies tat der Beliebtheit [von Büchmanns Werk] jedoch keinen Abbruch, auch nicht die Tatsache, daß Sprichwörter im engeren Sinne eigentlich nicht zu den geflügelten Wörtern zählen.“²⁷

²¹ Büchmann, Georg: *Geflügelte Worte*. a. a. O., S.180. Der Titel von Bacons Werk *De dignitate et augmentis scientiarum* lautet in deutsch *Über die Würde und den Fortgang der Wissenschaften*.

²² Gutknecht, Christoph: *Lauter spitze Zungen. Geflügelte Worte und ihre Geschichte*. München 1996. S.7.

An dieser Stelle führt Gutknecht nicht auf, auf welche Ausgabe und Auflage des Büchmanns er sich bezieht.

²³ Gutknecht, Christoph: *Lauter spitze Zungen*. a. a. O., S.7.

²⁴ Gutknecht, Christoph: *Lauter spitze Zungen*. a. a. O., S.9.

Gutknecht gibt an dieser Stelle und im Literaturverzeichnis (Vgl. S.272) nicht an, welcher Ausgabe und Auflage des Büchmanns der „griffige[n] Taschenbuchausgabe“ (S.9) entspricht..

²⁵ Vgl. Büchmann, Georg: *Geflügelte Worte*. a. a. O., Vorwort, S.12f. .

²⁶ Gutknecht, Christoph: *Lauter spitze Zungen*. a. a. O., S.11.

²⁷ Gutknecht, Christoph: *Lauter spitze Zungen*. a. a. O., S.13.

Zuvor zitiert Gutknecht aus einer älteren Ausgabe des *Büchmann*, der fünften Auflage aus dem Jahr 1869, die Büchmann noch selbst mit einem Vorwort versehen hat:

„Die allgemeinen Verständigungsmittel der Menschen sind nicht nur die in ihrer Form fertigen, jedem zu Gebote stehenden einzelnen Wörter, es haben sich daneben auch im Laufe der Zeit stehende, fertige Formen von Wortzusammenstellungen und Gedanken entwickelt, für welche keine allgemeine Bezeichnung vorhanden ist und welche, je nach ihrer Natur, Redensarten, sprichwörtliche Redensarten, Sprüche, Sprichwörter usw. genannt werden. Läßt sich von den meisten dieser Gedankenformen weder die Zeit, in welcher, noch die Umstände, unter welchen sie entstanden sind, angeben, so gibt es doch eine Gruppe derselben, die sich auf einen bestimmten literarischen oder historischen Ausgangspunkt zurückführen lassen. Diese sind in dem folgenden Büchlein unter dem Titel ‚Geflügelte Worte‘ gesammelt und mit Attesten ihres oft überraschend versteckten Ursprungs versehen worden; mag der Name ‚geflügelte Worte‘ nun richtig sein oder nicht.“²⁸

Demnach hat Büchmann die Ausgangsgruppe von Wortzusammenstellungen in nicht nachweisbare und belegbare Gedankenformen unterteilt; und nur die belegbaren Gedankenformen befinden sich im Buch der Geflügelten Wörter. Entgegen Gutknechts Ansicht hat Büchmann also bereits in älteren Ausgaben zwischen Sprichwörtern und Geflügelten Wörtern differenziert.

Es gilt als unumstritten, dass der Aphorismus sich in seinem Stil durch ein höheres, anspruchvolleres Niveau vom Sprichwort abhebt. Nach Neumann entsteht der Anspruch eines Aphorismus durch eine kunstvolle Verbindung rhetorischer Stilmittel wie zum Beispiel von Paradoxien, Antithesen, Metaphern und Wortspielen.²⁹

Gutknecht verweist auf J. H. Kirchberger, der sich in seinem *Sprichwörterbuch* mit dem Unterschied zwischen Zitaten und Sprichwörtern befasst.

„Was ist ein Sprichwort? Nach der Definition von Sebastian Frank (1490-1542) ‚eine kurze, weise Klugred, die summa eines gantzen Handels‘; nach neuerer Definition eine Aussage unbekanntem, also dem Volk entstammenden Ursprungs, die allgemein oder doch einem großen Teil einer Sprach- oder Volksgruppe bekannt ist und eine allgemein verwendbare oder verallgemeinernde Feststellung trifft.“³⁰

Demnach ist zwar das Sprichwort selber einem großen Teil des Volks bekannt; seine Herkunft ist jedoch nicht geklärt. Im Gegensatz zu Zitaten, geflügelten Wörtern und Aphorismen besteht beim Sprichwort allerdings nicht die Notwendigkeit eines Belegs.

Gutknecht hat in seinem Buch neben geflügelten Worten und Aphorismen auch Sprichwörter benannt. Während bei geflügelten Worten und Aphorismen die Zitatstelle und die ursprüngliche Quelle angegeben wird, fehlen solche

²⁸ Büchmann, Georg: *Geflügelte Worte*. 1869 (5. Auflage). Zitiert nach: Gutknecht, Christoph: *Lauter spitze Zungen*. a. a. O., S.12f.

²⁹ Vgl. Neumann, Gerhard: *Einleitung*. a. a. O., S.4f. .

³⁰ Gutknecht, Christoph: *Lauter spitze Zungen*. a. a. O., S.43.

Kirchberger, J. H.: *Das große Sprichwörterbuch*. München 1993. S.8.

Angaben bei Sprichwörtern. In dem Kapitel „Zeichen, Ziffern und Zauberei. Das Einmaleins der Redewendungen“³¹ zählt Gutknecht Sprichwörter auf, die im Zusammenhang mit der Verwendung von Zahlen stehen.

„Ich möchte nachfolgend *auf Nummer sicher gehen* und einige Redewendungen aus dem Wortfeld der Zahlen und Ziffern genauer betrachten; dabei wird sich kein Mangel ergeben, den man – wie im kaufmännischen Rechnungswesen schon früh üblich – mit roter Tinte eintragen müßte. Mit anderen Worten: Bei den Redewendungen mit und über Zahlen und Ziffern werden wir linguistisch nicht *in die roten Zahlen geraten*.“³²

Man muss nicht über Rechenkünste verfügen, um die numerischen Sprichwörter nachvollziehen zu können.

„Wer *die zweite Geige spielt*, fühlt sich meist zurückgesetzt. Wer *zwei Eisen im Feuer* hat, ist dagegen seines Glückes Schmied. *Zwei linke Hände haben* möchte niemand gern, *zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen* dagegen schon – denn bekanntlich gilt die Devise *Doppelt genäht hält besser*.“³³

Über diese Darstellungen entstehen bei Gutknecht ‚kleine Geschichten‘ um das Wesen der Zahlen. Wenngleich nur die Gattung ‚Redewendung‘ in der Kapitelüberschrift³⁴ auftaucht, liefert Gutknecht auch Verweise auf andere Autoren:

„Das große Handbuch der Zitate‘, herausgegeben von Hans-Horst Skupy, verzeichnet diesen Ausspruch von Wolfgang Eschker: ‚Alptraum der Zensoren: ein Buch mit sieben Siegeln.‘ Es scheint etwas Geheimnisvolles und Bedeutsames mit der Zahl Sieben verbunden zu sein.“³⁵

Immer noch um die Zahl sieben kreisend rekurriert Gutknecht abermals auf Büchmann.

„Ähnlich äußert sich auch der Büchmann im ‚Zitatenschatz des deutschen Volkes‘ (S.107) über die Zahl der Sieben. Sie sei von jeher ausgezeichnet gewesen und konnte sowohl Gutes als auch Böses bedeuten. Bei der *bösen Sieben* standen laut Büchmann vermutlich sieben Todsünden Pate, aber auch das bereits erwähnte Kartenspiel „Kranöffelspiel“, das seit Ende des 15. Jahrhunderts bezeugt ist, kommt laut Büchmann als Quelle für die *böse Sieben* in Frage. Ergänzend fügt Büchmann noch hinzu, daß bereits in Johann Sommers *Ethographie mundi* (2.Teil, S.15) mit den Worten ‚*Ist denn deine Frau so eine böse Sieben?*‘ die Bezeichnung *böse Sieben* auf eine Frau übertragen wird.“³⁶

Dieser Bezug auf Büchmann wirft die Frage auf, wie Gutknecht zuvor behaupten konnte, dass Büchmann nur selten etymologische Angaben macht³⁷. Büchmann lässt zwar keine ‚kleinen Geschichten‘ um geflügelte Wörter entstehen, aber es ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel, dass er deren Herkunft benennt.

Obleich Büchmann und Gutknecht nach unterschiedlichen Verfahren Zitate zwar terminologisch von Sprichwörtern differenzieren, lassen beide

³¹ Gutknecht, Christoph: Lauter spitze Zungen. a. a. O., S.208.

³² Gutknecht, Christoph: Lauter spitze Zungen. a. a. O., S.208.

³³ Gutknecht, Christoph: Lauter spitze Zungen. a. a. O., S.211.

³⁴ Vgl. Gutknecht, Christoph: Lauter spitze Zungen. a. a. O., S.208.

³⁵ Gutknecht, Christoph: Lauter spitze Zungen. a. a. O., S.216.

³⁶ Gutknecht, Christoph: Lauter spitze Zungen. a. a. O., S.217.

³⁷ Vgl. Gutknecht, Christoph: Lauter spitze Zungen. a. a. O., S.7.

zuweilen diese exemplarisch aufeinander folgen oder einander ablösen. Daraus lässt sich zweierlei schlussfolgern: Sprichwörter und Zitate können auf semantischer Ebene miteinander in Verbindung gesetzt werden, wenn sie einem Kontext entspringen; auf begrifflicher Ebene sind sie jedoch voneinander abzugrenzen.

2.3. Konfliktsituationen einiger Schriftsteller beim Verfassen von Aphorismen

An vielen Aphorismen lässt sich die Darstellung eines Konflikts zwischen Einzelaspekten und der Aufhebung dieser im Allgemeinen festmachen³⁸ – wie auch eine Aufzeichnung Canettis verdeutlicht:

„Die Schwierigkeiten bei Aufzeichnungen – wenn sie gewissenhaft und genau sein sollen – bestehen darin, daß sie persönlich sind. Gerade vom Persönlichen will man weg; man scheut sich davor, es festzulegen, als könnte es sich dann nicht mehr verwandeln.“³⁹

Das Verfassen eines Aphorismus gleicht einem „Prozeß des wechselseitigen Induzierens und Deduzierens“⁴⁰. Neumanns Ansicht lässt sich auch im Weiteren auf Canettis Aufzeichnung beziehen:

„Die Scheu vor der persönlichen Aufzeichnung aber läßt sich überwinden. Es genügt, von sich in er dritten Person zu reden: ‚er‘ ist weniger lästig und gefräßig als ‚ich‘, und sobald man den Mut hat, ‚ihn‘ unter andere Personen einzureihen, ist ‚er‘ jeder Verwechslung ausgesetzt und nur noch vom Schreiber selber zu erkennen.“⁴¹

Bestimmte Personalpronomina können dem Leser suggerieren, dass Worte oder Verhaltenweisen von Personen allgemeingültig sind. Es muss nicht das Indefinitivpronomen ‚man‘ oder ‚jemand‘ verwendet werden, um einem Aspekt einen generellen Charakter zu verleihen. Obgleich sowohl ‚ich‘ als auch ‚er‘ im Singular stehen, kann bereits die Form der dritten Person von einem persönlichen Aspekt ablenken oder ihn verdecken. Selbst wenn Personen nur im Singular auftreten, pendelt ein Aphorismus mitunter zwischen Vereinzelung und Verallgemeinerung.

Die Verwendung des Pronomens ‚er‘ anstatt ‚ich‘ kann allerdings auch zu Missverständnissen führen, wie Canettis Aufzeichnung anschließend zeigt:

„Man riskiert damit, daß Aufzeichnungen später solchen Leuten in die Hände geraten, die unter den verschiedenen dritten Personen nicht unterscheiden können und daß durch falsche Deutungen manches unverdiente böse Licht auf einen selber fällt. Wem es um die Wahrheit und Unmittelbarkeit seiner Niederschrift zu tun ist, wer den Gedanken oder die Beobachtung als solche liebt, wird diese Gefahr auf sich nehmen und die erste Person für

³⁸ Vgl. Neumann, Gerhard: Einleitung. a. a. O., S.5.

³⁹ Canetti, Elias: Die Provinz des Menschen. Aufzeichnungen 1942-1972. Frankfurt am Main 2003. (16. Aufl.) S.59.

⁴⁰ Neumann, Gerhard: Einleitung. a. a. O., S.6.

⁴¹ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.57f. .

feierliche Gelegenheiten sparen, in denen der Mensch nichts anderes sein kann als ‚ich‘.“⁴²

Bei der Wahl des Personalpronomens muss man also abwägen, ob man dem Leser die Wahrheit explizit mitteilt oder ob man sich der Gefahr des Missverständnisses aussetzen will. So wie der Schriftsteller manchmal weder die Wahrheit noch seine Intention offenlegt, fühlt sich manch ein Leser herausgefordert, diese selber zu suchen. „Der Mensch besteht in der Wahrheit. Giebt er die Wahrheit preis, so giebt er sich selbst preis. Wer die Wahrheit verräth, verräth sich selbst. Es ist hier nicht die Rede vom Lügen, sondern vom Handeln gegen Überzeugung.“⁴³ Wie dieser *Blüthenstaub* von Novalis aus dem *Athenaeum* andeutet, war es gegen seine Überzeugung, die Wahrheit offenzulegen. Wenn man die Wahrheit verrät, begeht man Verrat an sich selbst. Demgegenüber ziehen auch Schriftsteller zu früheren Zeiten die Gefahr vor, dass man missinterpretiert wird oder dass es zu Ambiguitäten kommt. Auf diese Einstellung nimmt auch das nächste Zitat von Neumann Bezug:

„Eine weitere Komplizierung des dem Aphorismus zugrunde liegenden Denk- und Darstellungsmodells vollzieht sich im deutschen Aphorismus auf der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert bei Lichtenberg, Novalis, Friedrich Schlegel und Goethe. Hier gewinnt das problematische Verhältnis von Einzelfnem und Allgemeinem ‚transzendente‘ Bedeutung: Es wird zum Zentrum der Frage nach der ‚Bedingung der Möglichkeit‘ menschlicher Erkenntnis. So versuchen alle Aphoristiker dieser Jahrzehnte, die schon traditionelle Doppelbestimmtheit moralischer Kurztex-te durch die Blickrichtung auf das Allgemeine *und* auf das Einzelne noch zu übersteigen und diese Doppelung als dem menschlichen Erkennen notwendig zugrunde liegenden Konflikt sichtbar zu machen.“⁴⁴

Aus der konfliktbehafteten Stellung des Menschen zwischen Geist und Sinnlichkeit vermag der Aphoristiker seine Erkenntnisse zu ziehen. Der Denkvorgang bleibt eine Pendelbewegung, auch zwischen Situation und Reflexion: „Geist und Sinnlichkeit bleiben ihm ein Feld ständiger Auseinandersetzung, nicht aber problemloser Vermittlung und Versöhnung.“⁴⁵ Wenn zum Beispiel Thesen und Antithesen aufgestellt werden, kommt es weniger zu Synthesen, sondern eher zu Paradoxien. So bezeichnet Canetti seine Aufzeichnungen auch in dem Essay *Dialog mit dem grausamen Partner* als „spontan und widersprüchlich“⁴⁶. Analog zu den Aphorismen anderer Schriftsteller enthalten die Aufzeichnungen von Canetti Paradoxien als

⁴² Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.58.

⁴³ Novalis: *Blüthenstaub*. In: August Wilhelm und Friedrich Schlegel (Hrsg.): *Athenaeum*. Eine Zeitschrift. Bd.1. Darmstadt 1960. S.70-106. hier S.81.

Wo die Wahrheit zusammen mit dem eigenen Leben zuweilen liegen kann, zeigt auch der Aphorismus Nr. 1 (s. Anhang/Kap. 5.2, S.47).

⁴⁴ Neumann, Gerhard: *Einleitung*. a. a. O., S.8.

⁴⁵ Neumann, Gerhard: *Einleitung*. a. a. O., S.9.

⁴⁶ Canetti, Elias: *Dialog mit dem grausamen Partner*. a. a. O., S.55.

Stilmittel. Auch in dieser gemeinsamen Eigenschaft besteht ein Grund, Canettis Aufzeichnungen als eine Form des Aphorismus anzusehen.

Aufzeichnungen erlangen ihren Charakter erst nach ihrer Niederschrift; sie haben a priori keine festgelegten Eigenschaften – mitunter verändern sich ihre Eigenschaften jedoch im Laufe der Zeit – wie auch folgender Satz aus einer Aufzeichnung von Canetti zeigt: „In Wirklichkeit verwandelt sich alles auf viele Weisen weiter, wenn man es nur, einmal aufgezeichnet, in Frieden lässt.“⁴⁷ Die Worte mögen dieselben bleiben, aber ihre Gestalt ist wandelbar: So kann die Gegenwart manche Erinnerungen und Niederschriften in ein anderes Licht tauchen.⁴⁸ Aus diesem dialektischen Zusammenwirken resultieren offen oder widersprüchlich bleibende Gedankenschlüsse, die noch der Vollendung durch Reflexionen des Lesers bedürfen.

Aphorismen verweigern sich herrschenden Denkordnungen oder bestehenden Systemen⁴⁹ – so enthalten viele Aphorismen von Canetti Aussprüche gegen bestehende Systeme (s. a. Kap. 3.1, S.20f.). Doch bis zu welchem Punkt kann man sich gegen Denkordnungen auflehnen? Bis wohin ist dieser Affront dem Geist dienlich? „Es ist gleich tödlich für den Geist, ein System zu haben, und keins zu haben. Er wird sich also wohl entschließen müssen, beides zu verbinden.“⁵⁰ Nach diesem Aphorismus aus den *Athenäums-Fragmenten* von Friedrich Schlegel ist ein System für den Geist zwar schädlich oder gar tödlich, aber der Geist benötigt zugleich eins, um seine Gedanken zu strukturieren. Festgefahrene Strukturen schränken den Geist allerdings ein, versagen ihm die Gedankenfreiheit, nach der er strebt. So lässt sich auch die Gattung ‚Fragment‘ nicht in eine Weltordnung pressen, wie auch ein weiterer Aphorismus von Friedrich Schlegel besagt: „Ein Fragment muß gleich einem kleinen Kunstwerke von der umgebenden Welt ganz abgesondert und in sich selbst vollendet sein wie ein Igel.“⁵¹ Das Fragment wird widerborstig und zeigt seine Stacheln, wenn man trotz seiner Sonderstellung versuche, es in ein System zu zwingen. Da ein Aphorismus manche Fragen offen lässt und häufig Gedanken unausgesprochen bleiben oder diese nur implizit enthalten sind, erscheint er zuweilen fragmentarisch. Der Aphorismus ist eine Gattung, die den notwendigen Raum für

⁴⁷ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.59.

⁴⁸ Dass die Gegenwart Erinnerungen (vorübergehend) in eine andere Farbe tauchen kann, führt der Aphorismus Nr.2 (s. Anhang/Kap. 5.2., S.47) aus.

⁴⁹ Vgl. Neumann, Gerhard: *Einleitung*. a. a. O., S.8.

⁵⁰ Schlegel, Friedrich: *Kritische Schriften und Fragmente*. 1798-1801 (Kap. Athenäums-Fragmente). (Hrsg. Ernst Behler und Hans Eichner) Paderborn 1988. S.109.

⁵¹ Schlegel, Friedrich: *Kritische Schriften und Fragmente*. a. a. O., S.123.

Gedankenfreiheit lässt, so dass selbst ein Fragment als eine eigenartige Form dieser Gattung fungieren kann. Der Aphorismus steht nach Neumann „zwischen Ordnungen, nie in ihnen. Er fällt stets aus dem gegebenen System heraus, damit aber freilich in eine Gegenordnung hinein.“⁵² In solch einer Zwischenposition bricht der Aphorismus veraltete Denkgebäuden auf, wie auch folgender Satz Lichtenbergs aus seinen *Sudelbüchern* zeigt: „Wenn auch meine Philosophie nicht hinreicht, etwas Neues auszufinden, so hat sie doch Herz genug, das längst Geglaubte für unausgemacht zu halten.“⁵³ Obgleich Lichtenberg sich in diesem Aphorismus nur als Andersdenker (und noch nicht als Vordenker) versteht, war er seiner Zeit voraus. Indem der Aphorismus oppositionelle Positionen bezieht, entwirft er zugleich Utopien. Aphoristiker gelten oft als eigensinnige Vordenker, so dass ihre Leser, mitunter auch Bewunderer, meist erst in zukünftigen Generationen zu finden sind. „Entdeckendes’ Erkennen steht ja auf der Grenze zwischen wirklich Gegebenem und noch Unverwirklichtem, es ist das ‚Unterwegssein’ von der Mimesis zur Utopie.“⁵⁴ Neumann bezieht sich an dieser Stelle auf Francis Bacon.

„Insofern war es eine geniale Bemerkung Bacons, daß er das aphoristische Erkennen unter den Aspekt des Entdeckens stellte (Novum Organum I, 129), den Aphorismus gewissermaßen als ‚Columbus’ unter den Möglichkeiten menschlichen Verstehens begriff.“⁵⁵

Dieses Erkenntnisverfahren lässt sich nach Neumann auch auf Aphoristiker übertragen, die zu späteren Zeiten lebten. Aus der „doppelten Rücksicht auf Mimesis und Utopie und der gleichzeitigen Reflexion auf die Erkenntnissituation des Menschen zwischen sinnlicher Orientierung und geistigem Ordnungsentwurf“⁵⁶ hat Theodor Adorno (1903-1963) die Aphoristik als eine Art Lebenslehre verstanden, die sich gegen systemhaftes Denken wendet.

„An die Stelle des verfestigten Gedankensystems tritt für Adorno – wie schon in Lichtenbergs Schriften als Reaktion auf die ‚seichte Aufklärung’ – die Erfahrung des Konflikts von System und individueller Beobachtung, von ‚Reflexion’ und ‚Situation’, deren lebendige Vermittlung nur im Menschen, durch seine und seiner Widersprüche Einschaltung in den Erkenntnisprozeß möglich wird.“⁵⁷

⁵² Neumann, Gerhard: Einleitung. a. a. O., S.10f. .

⁵³ Lichtenberg, Georg Christoph: Schriften und Briefe. Bd. 1.: Sudelbücher. Fragmente. Fabeln. Verse. (Hrsg.: Franz H. Mautner) Frankfurt am Main und Leipzig 1992. S.527.

⁵⁴ Neumann, Gerhard: Einleitung. a. a. O., S.13.

⁵⁵ Neumann, Gerhard: Einleitung. a. a. O., S.13.

⁵⁶ Neumann, Gerhard: Einleitung. a. a. O., S.14.

⁵⁷ Neumann, Gerhard: Einleitung. a. a. O., S.15.

Manchmal bedarf es im Erkenntnisprozess einer längeren Reflexion, bevor es zu einem Aphorismus kommt⁵⁸ – wie etwas früher auch Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916) als eine der wenigen Aphoristikerinnen in einer Aussage meinte. „Ein Aphorismus ist der letzte Ring einer langen Gedankenkette.“⁵⁹ Allerdings erinnert dieser kurze Satz eher an eine Sentenz, die sich durch ihre Geschlossenheit und Eindeutigkeit von dem Aphorismus abhebt; da Ebner-Eschenbach jedoch von einem ‚Aphorismus‘ ausgeht, kann man auch die ‚Sentenz‘ als eine Art ‚Aphorismus‘ verstehen. Oft ist man lange vielen Gedanken ausgesetzt, bevor es in Form von Aphorismen oder Sentenzen zu Gedankenblitzen kommt. In diesem Sinne verweist Walter Wehe auf „Nietzsche, der [...] verlangt, dass das Kurz-Gesagte die Ernte von vielem Lang-Gedachten sei.“⁶⁰ Trotz des Merkmals der Knappheit und Kürze soll man den Aphorismus nicht an seiner Zeilen- oder Satzanzahl messen – so überschreiten bei Canetti manche Aphorismen die Länge einer Buchseite. Allerdings lässt sich auch eine Aufzeichnung von Canetti auf die Frage nach der Länge von Texten dieser Gattung beziehen. „Man möchte gerade so viel schreiben, daß die Worte einander ihr Leben leihen, und gerade so wenig, daß man sie selber noch ernst nimmt.“⁶¹ Es gilt demnach, eine Mitte zu finden sowohl zwischen Niederschriften aus vielen und wenigen Gedanken als auch zwischen lebendigen und ernstzunehmenden Worten. Abgesehen von dieser formalen Mitte, die jeder Aphoristiker auf seine Weise sucht (und zuweilen auch findet), muss er sich auch mit der Frage auseinandersetzen, welche inhaltlichen Aspekte sich in dieser Gattung (wieder)finden lassen.

Inhaltlich gesehen setzt sich der Aphorismus mit vielen Themenkomplexen auseinander, zu denen er häufig zu opponieren bezweckt. Obwohl einst als medizinischer Lehrsatz bei Hippokrates⁶² um 400 v. Chr. (s. a. Kap. 2.1, S.3) aufgetaucht, hat sich der Aphorismus im Laufe der Zeit auch geisteswissenschaftlichen Angelegenheiten, der Politik, der Psychologie⁶³ und anderen Themen zugewendet. Die Themenwahl spiegelt sich in der

⁵⁸ Dass es manchmal längerer (Bedenk-)Zeit bedarf, bevor ein Aphorismus zustande kommt, zeigt auch der Aphorismus Nr.3 (s. Anhang/Kap. 5.2., S.48).

⁵⁹ Ebner-Eschenbach, Marie: Das Gemeindegeld. Novellen/Aphorismen. München 1956. S.865.

⁶⁰ Wehe, Walter: Geist und Form des deutschen Aphorismus (1939). In: Gerhard Neumann (Hrsg.): Der Aphorismus, zu den Formen und Möglichkeiten einer literarischen Gattung. Darmstadt 1976. S.130-143. hier S.131.

⁶¹ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.70.

⁶² Neumann, Gerhard: Einleitung. a. a. O., S.6.

⁶³ Vgl. Neumann, Gerhard: Einleitung. a. a. O., S.11 und 14.

Verschiedenheit der jeweiligen Aphoristiker wider. Auch heute steht der Aphorismus nach Wehe noch „in der Mitte von Wissenschaft und Kunst.“⁶⁴

Inwiefern der Aphorismus ‚Brücken‘ zwischen mehreren Themenkomplexen schlägt, verdeutlichen im nächsten Kapitel exemplarisch Aphorismen von Canetti und anderen ihm literarisch verwandten Schriftstellern wie Lichtenberg und Kafka.

3. Canettis Aufzeichnungen: Provinz des Menschen und Geheimherz der Uhr – oder Affinitäten und Animositäten zu anderen Schriftstellern oder zu Wissenschaftlern

Eine unter Germanisten schon als recht bekannt geltende Aufzeichnung von Canetti dient an dieser Stelle als Einstieg: „Die großen Aphoristiker lesen sich so, als ob sie alle einander gut gekannt hätten.“⁶⁵ Wie auch das vorherige Kapitel unter terminologischen und anderen Gesichtspunkten gezeigt hat, reagieren viele Aphoristiker – wenn auch zuweilen nur implizit – auf die Werke ihrer Vorgänger und Zeitgenossen mit ähnlichen oder aber mit gegensätzlichen Gedanken. So bezieht sich auch Canetti in seinen Aufzeichnungen des Öfteren auf andere Schriftsteller wie zum Beispiel auf Lichtenberg und Kafka. Dieses Kapitel befasst sich mit Aufzeichnungen, die während oder infolge der Arbeit an den Werken anderer Schriftsteller entstehen oder sich mit diesen in Zusammenhang setzen lassen. Der Anfang eines langen Aphorismus von Canetti wirft folgende Frage auf: „Welche Sätze, die man in einer Aphorismensammlung findet, schreibt man sich auf?“⁶⁶ Welche Aphorismen oder geistreichen Aussprüche prägt sich Canetti als Leser ein, so dass er sie nicht nur notiert, sondern sich auch von ihnen zu eigenen Aufzeichnungen inspirieren lässt? So wie Canetti in seinen Aufzeichnungen von und über andere Schriftsteller eine Selektion vornimmt, trifft auch die Hausarbeit eine Auswahl aus den literarischen Verwandt- und Feindschaften. Canetti ist nicht nur Schriftstellern wie Bacon und Nietzsche feindlich gesinnt; zwischen Canetti und bestimmten Wissenschaftlern treten noch häufiger Animositäten hervor, wie die Hausarbeit im dritten Unterkapitel am Beispiel von Freud zeigt.

⁶⁴ Wehe, Walter: Geist und Form des deutschen Aphorismus. a. a. O., S.134.

⁶⁵ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.51.

⁶⁶ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.192.

Eine Trennung zwischen den einzelnen Inhalten ist jedoch nur bedingt möglich, weil Canetti in seinen Aufzeichnungen häufig mehrere Themen miteinander verknüpft. Obgleich es demnach zu inhaltlichen Überschneidungen kommt, nimmt die Hausarbeit auch insofern eine Selektion vor, als dass sich die Themen durch die jeweilige Affinität beziehungsweise Animosität ergeben.

3.1 Canetti und Lichtenberg: *Lichtspiele* statt *Systeme* oder *Bergspitzen* wider die Physiognomik

„Zehn Minuten Lichtenberg und alles geht ihm durch den Kopf, was er seit einem Jahr in sich unterdrückt hat.“⁶⁷ Diese kurze Aufzeichnung Canettis soll als Einstieg in das Kapitel über die literarische Beziehung zwischen Canetti und Lichtenberg dienen. Sich zehn Minuten mit Lichtenbergs Aphorismen auseinanderzusetzen, mag genügen, um sich zu eigenen Reflexionen genötigt zu fühlen. Die facettenreichen Einträge in Lichtenbergs *Sudelbücher* können Gedanken wiederbeleben, die man lange unterdrückt und verdrängt hat.

Canetti liest Lichtenbergs Aphorismen nicht aus psychoanalytischer Perspektive; er setzt sich aus literarischer beziehungsweise schriftstellerischer Perspektive mit ihnen auseinander. Lichtenbergs Werke mögen unvollendet sein, allerdings „hat er das reichste Buch der Weltliteratur geschrieben“⁶⁸, wie Canetti in einer langen Aufzeichnung herausstellt, die er mit dem Namen des großen Schriftstellers betitelt⁶⁹. Da nur wenige Aphorismen einen expliziten Titel tragen, lässt sich dieser als ein Portrait von Lichtenberg bezeichnen.

„Ich habe eine Menge kleiner Gedanken und Entwürfe zusammengeschrieben, sie erwarten aber nicht sowohl noch die letzte Hand, als vielmehr noch einige Sonnenblicke, die sie zum Aufgehen bringen.“⁷⁰ Dieser Satz von Lichtenberg wirkt bescheiden, wenn man seine *Sudelbücher* auf geistreiche Aussprüche untersucht; der Satz hat nach Dieter Lamping jedoch seine Berechtigung, da Lichtenberg zu seinen Lebzeiten als umstrittener Schriftsteller galt.⁷¹ Allerdings ist der Schriftsteller mit der Zeit immer aktueller geworden: Lichtenberg lässt sich in diesem Sinne als

⁶⁷ Canetti, Elias: *Das Geheimherz der Uhr. Aufzeichnungen 1973-1985*. Frankfurt am Main 1999. (3. Aufl.). S.156.

⁶⁸ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.312.

⁶⁹ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.312.

⁷⁰ Lichtenberg, Georg Christoph: *Schriften und Briefe*. Bd. 1. a. a. O., S.139.

⁷¹ Vgl. Lamping, Dieter: *Lichtenbergs literarisches Nachleben. Eine Rezeptions-Geschichte*. Göttingen 1992. S.16.

Vordenker ansehen, auch wenn er sich zu seinen Lebzeiten längst nicht als solch einer gesehen hat. (s. a. Kap. 2.3, S.14) Wenngleich Canetti Lichtenbergs Bescheidenheit durchaus imponiert hätte, wendet er im Portrait dessen Ausspruch, dass er nicht mit Sonnenblicken gerechnet habe: „Seine Helligkeit: auch das Dunkelste wird hell, indem er es denkt. Er wirft Licht, er will treffen, aber nicht töten, kein mörderischer Geist.“⁷². Lichtenberg hellt durch seine geistreichen Aussprüche viele Aspekte auf: Indem er *Licht* in die Finsternis wirft, wendet er dunkle Details in aufleuchtende. „Von Nebel zu Nebel größere Klarheit, bis er im Nebel der höchsten Klarheit ganz aufgeht und verschwindet.“⁷³ Diese Aufzeichnung von Canetti bezieht sich nicht explizit auf Lichtenberg, aber das Portrait ließe sich durch sie ergänzen, insofern als dass Lichtenberg den vom Nebel verhüllten Gegenstand trifft und ihn enthüllt, bis der letzte Dunst von ihm weicht. Die Klärung des Aspekts geschieht bei ihm auf spielerische Art und Weise:

„Er weicht Theorien nicht aus, aber jede Theorie ist ihm Anlaß zu Einfällen. Er kann mit Systemen spielen, ohne sich in sie zu verwickeln. Das Schwerste kann er wie ein Stäubchen vom Rock wegflitzen. In seiner Bewegung wird man selber leicht.“⁷⁴

Diese Umgangsart mit eigentlich festen Grenzen und Kategorien imponiert Canetti, da ihm Systeme grundsätzlich suspekt sind. Wenn Lichtenberg mit Systemen spielen kann, ohne sich einfangen zu lassen, destruiert er Systeme spielerisch: Kategorien und Grenzen lassen sich so aufbrechen. Wenn man versucht, dem Spiel seine Autonomie zu nehmen und es in ein System oder eine Ordnung zu zwingen, so mag das kurzfristig funktionieren, aber beizeiten wird das Verfahren auf andere Art und Weise ausgespielt: Das Spiel täuschte nur vor, dass es sich in eine Ordnung zwingen ließ.⁷⁵ Auch Lichtenberg könnte man nicht als Person beziehungsweise Schriftsteller in ein System pressen, da sich in ihm viele Widersprüche vereinigen. „Man müßte das System seiner Widersprüche finden, in dem man ruhig wird. Wenn man die Gitterstäbe sähe, hätte man den Himmel dazwischen gewonnen.“⁷⁶ Dieser Aphorismus Canettis ließe sich auch auf Lichtenberg beziehen: Er fungiert als Indiz für die Abwehrhaltung gegen Systeme, die beiden Schriftstellern gemein ist. Analog zu Lichtenberg trägt Canetti viele lebende Paradoxien in sich, die sich in seinen Aufzeichnungen widerspiegeln.

⁷² Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.312.

⁷³ Canetti, Elias: *Aufzeichnungen 1954-1993. Die Fliegenpein*. Nachträge aus Hampstead. Postum veröffentlichte Aufzeichnungen. München und Wien 2004. S.47.

⁷⁴ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.312.

⁷⁵ Inwiefern das Spiel (Zeit-)Systeme destruiert, zeigt auch der Aphorismus Nr.4 mit dem Titel „Spiel mit dem Zeiträuber“ (s. Anhang/Kap. 5.2., S.48).

⁷⁶ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.117.

„Man nimmt alles mit ihm ernst, aber nicht zu sehr. Eine Gelehrsamkeit leicht wie Licht.“⁷⁷ Eine Gelehrsamkeit, die nicht belehren, sondern bereichern möchte. Lichtenberg mag sich als ein Lehrer herausstellen, jedoch nur als ein bewusst gewählter, dem Canetti mit natürlicher Begeisterung folgt.

„Wenn andere durch das Gewicht von Büchern zu Teufeln werden, nährt er an ihnen seinen scharfen Zartsinn.“⁷⁸ Auf der einen Seite beschließt Canetti mit diesem Satz sein Portrait von Lichtenberg, auf der anderen Seite verdeutlicht diese Gegenüberstellung Lichtenbergs Umgangsweise mit anderen Schriftstellern und deren Werken. Worin sich Gedanken Anderer mehrfach verwirren, das entwirrt Lichtenberg mit treffenden, aber nicht tötenden⁷⁹ Worten und setzt ihre Werke in veränderter Form mit Aphorismen scharfzüngig fort.⁸⁰

So wie Lichtenberg an Werken anderer in gewandelter Art und Weise weitergeschrieben hat, folgte ihm nach Lamping ein reiches *literarisches Nachleben*. Lamping zufolge reicht die Affinität zwischen Lichtenberg und Canetti so weit, dass Canetti Lichtenbergs *Sudelbücher* mit seinen *Aufzeichnungen* fortgesetzt hat.⁸¹ Im Gegensatz zu Lichtenberg steht Francis Bacon, wie ein Auszug aus einer Aufzeichnung von Canetti zeigt, in der er Lichtenberg mit Bacon kontrastiert: „Es gibt zweierlei große Geister: offene und geschlossene. Er [Francis Bacon] gehört zu den letzteren: er liebt die Zwecke; seine Absichten sind begrenzt; immer will er etwas; und er weiß, was er will.“⁸² Während Lichtenberg nach Lamping als offener Schriftsteller gilt, an dessen Aphorismen sich anschließen lässt, kann man Francis Bacon als geschlossenen Geist⁸³ ansehen. „Es wird mir immer klarer, daß in *Francis Bacon* eine jener seltenen und zentralen Figuren vorliegt, von denen sich alles lernen läßt, was man überhaupt von Menschen lernen will.“⁸⁴ So beginnt die zuletzt genannte Aufzeichnung von Canetti, in der er Bacon als Lehrmeister darstellt, gegen dessen Grundsätze er sich wehrt: „Macht in jeder Form ist es, was Bacon interessiert. Er ist ein systematischer Liebhaber der Macht; keiner ihrer Schlupfwinkel läßt er undurchsucht.“⁸⁵ Dass sich Canetti gegen Bacon

⁷⁷ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.312.

⁷⁸ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.312.

⁷⁹ Vgl. Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.312.

⁸⁰ Wie Lichtenberg die Werke anderer Schriftsteller fortsetzt, zeigt auch der Aphorismus Nr.5 (s. Anhang/Kap. 5.2, S.48).

⁸¹ Vgl. Lamping, Dieter: *Lichtenbergs literarisches Nachleben*. a. a. O., S.162.

⁸² Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S. 55.

⁸³ Vgl. Lamping, Dieter: *Lichtenbergs literarisches Nachleben*. a. a. O., S.161.

⁸⁴ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S. 55.

⁸⁵ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S. 55.

äußert, lässt sich dadurch erklären, dass Bacon Macht grundsätzlich anstrebt und als systematischer Liebhaber der Macht Aristoteles nacheifert⁸⁶, während Canetti ein Gegner der Macht per se ist.

„Kronen allein genügen nicht, so herrlich sie ihm glänzen. Er weiß, wie geheim es sich regieren läßt. Eine besondere Faszination für ihn hat das Fortregieren des Menschen nach seinem Tod, als Gesetzgeber und Philosoph.“⁸⁷

Angesichts Bacons Gier nach Macht könne man Canetti zufolge davon ausgehen, dass Bacon jedes Mittel recht erscheint, um über Menschen zu verfügen. Demnach ließe sich zwischen Lichtenberg und Bacon ein weiterer Gegensatz herausstellen: Wenn Lichtenberg sich als bescheiden erweist, kann man Bacon der Hybris bezichtigen. Es wirke zumindest vermessen, als solch ein listiger Herrscher auftreten zu wollen, dessen primärer Blick der Macht gilt. Nach Canetti ließe sich ergänzen, dass Bacon beständig mit der Macht liebäugle, um sie vollends zu erlangen: Indem ein Machthaber versucht, über seinen Tod hinaus sich der Menschen zu bemächtigen und zugleich anstrebt, den Tod von sich abzuwenden, kommen viele Menschen zu Schaden, wenn nicht gar zu Tode.

„Aus der Bemühung Einzelner, den Tod von sich abzuwenden, ist die ungeheuerliche Struktur der Macht entstanden.

Unzählige Tode wurden für das Fortleben eines Einzelnen gefordert. Die Verwirrung, die daraus entstand, heißt Geschichte.

Hier hätte die wahre Aufklärung zu beginnen, die das Recht *jedes* Einzelnen auf Fortleben begründet.“⁸⁸

Ist es eine Aporie, wenn Einzelne versuchen, etwas gegen die Macht auszurichten? Sich zu wehren mag manchmal ausweglos erscheinen, allerdings ließe sich anhand der bisher genannten Aphorismen und Einstellungen sowohl von Canetti als auch von Lichtenberg vermuten, dass man Widerstand leisten solle: Schließlich besteht die Möglichkeit, dass dieser von Nutzen ist.

Statt Macht solle man Freiheit anstreben – allerdings differenziert Lichtenberg in folgendem Aphorismus zwischen zwei Formen der Freiheit:

„Der Mensch sucht Freiheit, wo sie ihn unglücklich machen würde, im politischen Leben, und verwirft sie, wo sie ihn glücklich macht, und hängt anderer Meinung blindlings an. Der religiöse und System-Despotismus ist der fürchterlichste unter allen. Der Engländer, der wider das Ministerium schimpft, ist ein Sklave der Opposition, ein Sklave der Mode, alberner Gebräuche, [der] Etikette.“⁸⁹

⁸⁶ Vgl. Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S. 55.

⁸⁷ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S. 55.

⁸⁸ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.364.

⁸⁹ Lichtenberg, Georg Christoph: *Schriften und Briefe*. Bd. 1. a. a. O., S.332f. . Bei „[der]“ ist die Einsetzung in den eckigen Klammern bereits in Lichtenbergs Schriften vorgenommen worden; diese Arbeit hat die Klammersetzung an dieser Stelle nur übernommen.

Demnach solle der Mensch aufbegehren, wenn Machthaber ihn in Systemen als Sklaven degradieren. Jedoch werden häufig subtile Mittel angewendet, um Menschen in Kategorien hineinzuzwängen. Selbst wenn ein System später als überwunden gilt, fühlt man sich abermals involviert, wenn man von ähnlichen Lebenssituationen anderer Menschen erfährt. Die „Macht, andre zu gruppieren, wird nicht nur vom Betroffenen als schmerzhaft empfunden; es ist auch für den beteiligten Betrachter bedrückend, sie am Werke zu sehen und nicht rückgängig machen zu können.“⁹⁰ Dieser Satz aus Canettis Aufzeichnung bezieht sich explizit auf „[d]ie psychiatrische Betrachtung von Menschen“⁹¹; implizit ließe sich von ihm auch auf Lichtenbergs Einwand gegen die Physiognomen schlussfolgern. In seinem Aufsatz *Über Physiognomik; wider die Physiognomen* konkretisiert Lichtenberg seine Position wie folgt:

"Nun betrachte man einmal den Physiognomen, wie hilflos, und doch wie verwegen, er da steht. Er schließt nicht etwa von langem Unterkinn auf die Form der Schienbeine, oder aus schönen Armen auf schöne Waden, oder wie der Arzt aus Puls, Gesichts- und Zungenfarbe auf Krankheit, sondern er springt und stolpert von gleichen Nasen auf gleiche Anlagen des Geistes, und, welches unverzeihliche Vermessenheit ist, aus gewissen Abweichungen der äußersten Form von der Regel auf analogische Veränderung der Seele. (Ein Sprung, der, meines Erachtens nicht kleiner ist, als der von Kometenschwänzen auf Krieg. Wenn ich in einer kurzen Sentenz die Bedeutung des Wortes nur um einen Zoll verschiebe, so kann sich der Sinn um Meilen ändern.)"⁹²

Lichtenbergs Abwehrhaltung gegen die Physiognomen spiegelt sich in manchen Einträgen aus den *Sudelbüchern* wider, wie folgender Aphorismus aufzeigt:

„Die Gesichter des Menschen sind oft bis zum Ekelhaften häßlich. Warum dieses? Vermutlich konnte die nötige Verschiedenheit der Gemütsarten nicht erhalten werden ohne eine solche Einrichtung; man kann dieses als eine Seelen-Charakteristik ansehen, welche zu lesen wir uns mehr befließen sollten. Um einigen Grund in dieser schweren und weitläufigen Wissenschaft zu legen müßte man, bei verschiedenen Nationen, die größten Männer, die Gefängnisse und die Tollhäuser durchsehen, denn diese Fächer sind so zu reden die 3 Hauptfarben, durch deren Mischung gemeiniglich die übrigen entstehen.“⁹³

Während die Physiognomen Lichtenberg zufolge in ihrer Wissenschaft stolpern und holprige Generalschlüsse aus körperlichen Merkmalen ziehen, erweisen sich die Herleitungen der Pathognomiker eher als nachvollziehbar.

„[H]ingegen soll die ganze Semiotik der Affekten oder die Kenntnis der

⁹⁰ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.179. (s. a. Kap. 3.3., S.39f./Fußnote 172)

Auf diesen Satz aus Canettis Aufzeichnung und auf das folgende Zitat bezieht sich der Aphorismus Nr.6 mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2., S.48f.).

⁹¹ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.179.

⁹² Lichtenberg, Georg Christoph: *Schriften und Briefe*. Bd. 2. Aufsätze. Satirische Schriften. (Hrsg.: Franz H. Mautner) Frankfurt am Main und Leipzig 1992. S.110.

⁹³ Lichtenberg, Georg Christoph: *Schriften und Briefe*. Bd. 1. a. a. O., S.75.

natürlichen Zeichen der Gemütsbewegungen, nach all ihren Gradationen und Mischungen Pathognomik heißen.“⁹⁴

„Die pathognomischen Abänderungen in einem Gesicht sind die Sprache für das Auge, in welcher man, wie der größte Physiologe sagt, nicht lügen kann. Und zehn Wörter aus der Sprache eines Volks sind mir mehr wert als 100 ihrer Sprachorganen in Weingeist. So wir hier besser hören, als wir sehen, so sehen wir dort mehr als wir zeichnen. Die beweglichen Teile und die verschiedenen Folgen in den Bewegungen, nicht Korollaria aus einem durch die festen gegebenen Satz. Es sind notwendige Bedingungen, ohne die die Auflösung immer unbestimmt bleibt.“⁹⁵

Dieser Aufsatz ist demnach als eine Widerrede der Physiognomik und zugleich als Apologie der Pathognomik zu verstehen – allerdings gibt es dazwischen auch Übergänge.

„Die pathognomischen Zeichen, oft wiederholt, verschwinden nicht allemal völlig wieder, und lassen physiognomische Eindrücke zurück. Daher entsteht zuweilen das Torheits-Fältchen, durch alles bewundern und nichts verstehen; das scheinheilige Betrüger-Fältchen, die Grübchen in den Wangen, das Eigensinns-Fältchen, und der Himmel weiß was für Fältchen mehr. Pathognomische Verzerrung, die die Ausübung des Lasters begleitet, wird noch über das oft durch Krankheiten, die jenem folgen, scheußlicher, und so kann pathognomischer Ausdruck von Freundlichkeit, Zärtlichkeit, Aufrichtigkeit, Andacht und überhaupt moralische Schönheit in physische für den Kenner und Verehrer der moralischen übergehen.“⁹⁶

Wenn man diese Schneide berücksichtigt, kann die Pathognomik durchaus hilfreich sein. Obgleich man nun versucht, sich an Leitsätzen der Pathognomik zu orientieren, kann man der Physiognomik nur bedingt ausweichen. Denn „[w]ir schließen ja täglich aus Gesichtern, jedermann tut es, selbst die, die wider Physiognomik streiten, tun es in der nächsten Minute, und strafen ihre eigenen Grundsätze Lügen.“⁹⁷

Was gibt es für Alternativen, wenn sich über die Pathognomik die Physiognomik nur bedingt umgehen lässt? Da Canetti als Verfechter der Verwandlung gilt, kann man daraus schlussfolgern, dass er sich analog zu Lichtenberg gegen die Physiognomik ausspricht; allerdings wäre er auch der Pathognomik mit Misstrauen gegenübergetreten. Über die Verwandlung lassen sich nach Canetti andere Wege finden, sich mit den Menschen auseinanderzusetzen.

„Die Verwandlungslehre verspricht ein Allheilmittel zu werden, noch bevor sie ganz durchdacht ist. Sie ist etwas wie eine Seelenwanderungslehre oder ein Darwinismus, aber ohne im engeren Sinn religiöse oder streng naturwissenschaftliche Wendung, auf Psychologie oder Soziologie bezogen, so daß beide überhaupt eines werden, und dramatisch gesteigert, indem alles nebeneinander und zugleich möglich wird, was sich dort auf Generationen des Lebens oder gar auf geologische Perioden verteilt.“⁹⁸

⁹⁴ Lichtenberg, Georg Christoph: Schriften und Briefe. Bd. 2. a. a. O., S.97.

⁹⁵ Lichtenberg, Georg Christoph: Schriften und Briefe. Bd. 2. a. a. O., S.123.

⁹⁶ Lichtenberg, Georg Christoph: Schriften und Briefe. Bd. 2. a. a. O., S.115f.

⁹⁷ Lichtenberg, Georg Christoph: Schriften und Briefe. Bd. 2. a. a. O., S.112.

⁹⁸ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.49.

Dass die Verwandlung eine Art Seelenwanderungslehre sein kann, führen auch die Aphorismen Nr.4 mit dem Titel „Spiel mit dem Zeiträuber“ (s. Anhang/Kap. 5.2, S.48) und Nr.6 mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2, S.48f.) aus.

Dass die Verwandlungslehre unvollendet bleiben mag, liegt in der Natur der Sache, denn Menschen können sich immer weiter verwandeln. Auch Gegenstände können durch eine neue Perspektive in einem anderen Licht erscheinen, so dass man zumindest den Eindruck hat, dass eine Verwandlung oder eine Veränderung stattgefunden hat.⁹⁹

So wie man sich mehrmals mit Menschen und (ihren) Gestalten befasst und sie aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet, werden manche Aphorismen erst nachvollziehbar, wenn man sie ein zweites oder ein drittes Mal liest. „Alles was du nicht verstanden hast, geht später zweideutig auf.“¹⁰⁰ Da man im Sinne dieser Aufzeichnung Verstehen als Prozess begreifen kann, muss man Ambiguitäten nicht ausweichen – sei es, dass einem Zwei- oder Mehrdeutigkeiten in Menschen oder Büchern begegnen. Wenn man Aufzeichnungen abermals lesen kann, bleibt man offen für Verwandlungen. Zwischen den Zeilen können mehrere gewandelte Gestalten liegen, die man erwecken und miteinander Blicke wechseln lassen sollte, um das Innere des Aphorismus zu erfassen. Dass zuweilen manche Gesichtsfacetten der Menschen und ihrer Gestalten ungeklärt bleiben, sollte die Auseinandersetzung nicht behindern; schließlich lassen sich rätselhafte Facetten als Reiz für den Leser ansehen. Wie ein Aphorismus weist ein Gesicht viele Facetten auf – und in beiden lässt sich lesen, wenn man sich die Prämisse setzt, dass der Erfassungsprozess des Inneren Grenzen hat und dabei keine letztendliche Gewissheit zu erlangen bezweckt.¹⁰¹

Je nachdem wie tiefgreifend eine Veränderung ist oder erscheint, bleibt etwas zurück, selbst wenn man die Verkleidung oder Maske vom Körper nimmt. Es mögen gewisse Anteile der Verwandlung irreversibel sein oder sich als das herausstellen, aber man sollte eine Weiterentwicklung stets für möglich erachten. „Es gibt nichts, was konkret und anders ist, was mir nicht bedeutungsvoll erscheint: als wäre alles, was es gibt, in einem verborgen, und man könne es nur durch das Andersartige sich selber sichtbar machen.“¹⁰² Nach Canettis Aufzeichnung lassen sich durch die Verwandlung Aspekte erkennen, die man vorher nicht gesehen hat; doch zugleich kann die

⁹⁹ Inwiefern Menschen, Erinnerungen oder Gegenstände durch eine neue Perspektive in einem anderen Licht erscheinen können, zeigt auch der Aphorismus Nr.2 (s. Anhang/Kap. 5.2., S.47).

¹⁰⁰ Canetti, Elias: Das Geheimherz der Uhr. a. a. O., S.51.
Auf diese Aufzeichnung lässt sich der Aphorismus Nr.6 mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2, S.48f.) beziehen.

¹⁰¹ Dass sowohl bei Aphorismen als auch bei Gesichtern manches geheim bleiben soll, zeigt auch der Aphorismus Nr.3 (s. Anhang/Kap. 5.2, S.47).

¹⁰² Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.225.

abermalige Verwandlung wieder etwas verbergen. Man fühlt sich daran erinnert, dass nur der Wandel beständig ist.

„Das Immer-Wieder-Denken von Dingen, die oft gedacht worden sind. Es ist das Vertraute antiker und oder biblischer Personen, das sie so anziehend macht. Man ist immer mit ihnen, und da Viele vor einem schon mit ihnen waren, setzt jede neue Deutung, der man sie unterzieht, das Gesamtwesen der Welt von *innen* fort.“¹⁰³

Aus den Gedanken ergeben sich Kreisläufe, die sich jedoch manchmal nicht zu schließen scheinen. Das Bild einer Spirale aus den aufeinanderfolgenden Gedanken passt eher zu den verschiedenen Vorgehensweisen des Geistes. Zu so vielen Deutungen es kommen mag, einige oder viele Details bleiben geheim – was nach den bisher genannten Aphorismen und Einstellungen sich sowohl in Canettis als auch in Lichtenbergs Horizont einfügt.¹⁰⁴ Folgender Aphorismus soll als Abschluss des Kapitels über Affinitäten zwischen Canetti und Lichtenberg gelten:

„Es gibt nichts Verschlungeres als die Wege des Geistes. Die Art, wie ein Mensch lernt, ist abenteuerlicher und geheimnisvoller als jede Forschungsreise. Denn im Geiste kann man sich keine Wege vornehmen und errechnen. Gewiß gibt es auch da etwas wie ungefähre Landkarten, aber unendlich viel mehr lockt einen auf allen Seiten fort, und welches Staunen, wenn man sich wiederfindet, wo man schon war, ein anderer am alten Orte.“¹⁰⁵

3.2 Canetti und Kafka: Langsam mit Beunruhigung leben oder Verwandlung belebt Geheimnisse

So wie Canetti als Verfechter der Verwandlung gilt (s. a. Kap. 3.1., S.23), ließe sich Kafka im Horizont Canettis als Schriftsteller ansehen, bei dem sich die Verwandlung durch viele Werke zieht – schließlich hat Kafka mit Bedacht eine seiner wesentlichen Erzählungen mit *Die Verwandlung* betitelt. Wo Kafka oder Verwandlung am Werk ist, leben Geheimnisse weiter und Fragen bleiben offen. Außerhalb dieses Kontextes könnte man meinen, Fragwürdigkeit sei eine negative Eigenschaft, womöglich ein Missstand, den man füllen müsse – doch in Bezug auf Kafka wendet Canetti diese Eigenschaft:

„Vielleicht ist man durch Kafka für alle offenen und verborgenen Prahlereien verdorben. Wenn die ‚schönen‘ Menschen von früher [...] ihr Leben so schildern, als käme es ihnen zu, ohne Zweifel, ohne Zögern, ohne Befangenheit über ihre Wirkung [...], so empfindet man Ungeduld und Unglaube, als ginge es um die Bewohner eines anderen Sterns, über die man nichts Ernstzunehmendes wissen *kann*.

¹⁰³ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.222.

¹⁰⁴ Dass Geheimnisse zuweilen ihren Status behalten sollten oder man sie in diesem belassen sollte, zeigt auch der Aphorismus Nr.7 (s. Anhang/Kap. 5.2, S.49).

¹⁰⁵ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.232.

Auf diese Aufzeichnung lassen sich die Aphorismen Nr.6 mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2., S.48f.) und Nr.7 (s. Anhang/Kap. 5.2., S.49) beziehen.

Mit Kafka ist etwas Neues in die Welt gekommen, ein genaueres Gefühl für ihre Fragwürdigkeit, das aber nicht mit Haß, sondern mit Ehrfurcht für das Leben gepaart ist. Die Verbindung dieser beider Gefühlshaltungen – Ehrfurcht und Fragwürdigkeit zusammen – ist einzigartig, und wenn man sie einmal erlebt hat, ist sie nicht mehr zu missen.“¹⁰⁶

Über die Verbindung, wenn nicht Liaison zwischen Fragwürdigkeit und Ehrfurcht, hat Kafka mit seinen Werken etwas Neues in die Welt gebracht. Folgt man dieser Hommage an Kafka, mag das Leben der „Bewohner eines anderen Sterns“¹⁰⁷ dubios bleiben, allerdings können Kafkas Texte neue Horizonte eröffnen. Diese Art der Fragwürdigkeit reizt Canetti als Leser und Schriftsteller zur Auseinandersetzung. Dies hat den Effekt, dass sich wieder neue Gedanken in die Welt setzen lassen oder dass sich durch diese Auseinandersetzung Kafkas Gedanken – wenngleich in gewandelter Form – fortsetzen lassen.

So wie Canetti Lichtenbergs Bescheidenheit imponiert (s. a. Kap. 3.1, S.17), würdigt er diese Eigenschaft auch bei Kafka.

„Kafka geht wirklich jede Eitelkeit des Dichters ab, nie prahlt er, er kann nicht prahlen. Er sieht sich klein und geht in kleinen Schritten. Wo immer er den Fuß aufsetzt, spürt er die Unsicherheit des Bodens. Er trägt einen nicht, solange man mit ihm ist, trägt einen nichts.“¹⁰⁸

Durch die kursive Hervorhebung des Schriftstellers kann man analog zu Canettis langer Aufzeichnung, die er Lichtenberg gewidmet hat, von einem Portrait sprechen. Es ist zugleich eine allmähliche Annäherung an Kafka, auf dessen Weg man sich selber (er)tragen muss.

Ein Aphorismus von Kafka widerruft allerdings die Existenz des Wegs. „Verstecke sind unzählige, Rettung nur eine, aber Möglichkeiten der Rettung wieder so viele wie Verstecke. Es gibt ein Ziel, aber keinen Weg; was wir Weg nennen, ist Zögern.“¹⁰⁹ Stellt man diesen Aphorismus dem Anfang von Canettis Portrait gegenüber, mag nicht nur der Boden unsicher sein, sondern der Weg gleicht gar einer Aporie. Wie kann man ein Ziel noch erreichen, wenn es keinen Weg zu ihm gibt, außer den Weg des Zögerns? Nur eine der vielen Möglichkeiten führt zur Rettung. Sollte man zurückflüchten in eins der abertausenden Verstecke oder sollte man doch weitergehen? Zwischen den Gehversuchen, zwischen dem Vor und Zurück bleiben Zweifel. Ein Aphorismus Canettis ließe sich implizit auf diese Suche beziehen: „Überall,

¹⁰⁶ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.314.

Auf diese Aufzeichnung lässt sich der Aphorismus Nr.6 mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2., S.48f.) beziehen.

¹⁰⁷ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.314.

¹⁰⁸ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S. 131.

¹⁰⁹ Kafka, Franz: Ein Vogel ging einen Käfig kaufen. Aphorismen und eine Betrachtung des Lebens. Berlin 2001 (2. Aufl.). S.13.

zwei Schritte von deinen täglichen Wegen, gibt es eine andere Luft, die dich zweifelnd erwartet.“¹¹⁰ Wenngleich Zweifel in der Luft liegen, existieren noch Wege.¹¹¹ Wenn sich Zweifel mit Nebel paart, verliert man auf manch einem Pfad die Orientierung oder gar die Hoffnung. Welchen Gang nimmt der Weg, der über Zweifel *hinwegführt* zum Pfad hinter dem Dunst? Mit einem weiteren Aphorismus von Kafka ließe sich auf diese Frage entgegnen, dass der Gang des Wegs unendlich ist. „Der Weg ist unendlich, da ist nichts abzuziehen, nichts zuzugeben und doch hält jeder noch seine eigene kindliche Elle daran. ‚Gewiß, auch diese Elle Wegs mußt du noch gehen, es wird dir nicht vergessen werden.‘“¹¹² Mag der Weg noch so unendlich erscheinen, mag man seinem Gang nur mit Zögern und Zweifel folgen, man muss ihn gehen. Vielleicht gilt es auf diesem „[d]as Glück zu begreifen, daß der Boden, auf dem du stehst, nicht größer sein kann, als die zwei Füße ihn bedecken.“¹¹³ Lieber ein kleiner Boden, auf dem die eigenen Füße Halt finden, als ein großer, auf dem die Füße nicht wissen, wohin sie sollen. Wenn der Boden einen trägt, kann man auf seinem Stück mit wenig zufrieden sein.

So folgt Canettis Portrait Kafkas schriftstellerischem Weg weiter, obgleich dieser trotz des kleinen, aber weniger unsicheren Bodens schwer zu begehen bleibt.

„Man muß die kleinen Schritte mit ihm gehen und wird bescheiden. Es gibt nichts in der neueren Literatur, das einen so bescheiden macht. Er reduziert die Aufgeblasenheit jedes Lebens. Man wird gut, aber ohne stolz darauf zu sein. Predigten machen den Ergriffenen stolz, Kafka verzichtet auf Predigt.“¹¹⁴

Wenngleich man sich auf dem Weg selber ertragen muss, so überträgt sich in Canettis Horizont die Bescheidenheit von Kafka auf Canetti.

Als Gegner der Macht per se sieht Canetti in Kafka in gewisser Hinsicht einen Verbündeten, wie auch seine Dankesrede anlässlich der Verleihung des Nobelpreises für Literatur 1981 zeigt. In dieser Rede nennt Canetti vier Persönlichkeiten, „von denen [...er] sich nicht zu trennen vermag.“¹¹⁵ Zu diesen Persönlichkeiten gehört auch Kafka. „Der zweite ist Franz Kafka, dem es gegeben war, sich ins Kleine zu verwandeln und sich so der Macht zu entziehen. In diese lebenslange Lehre, die die notwendigste von allen war, bin

¹¹⁰ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.306.

¹¹¹ Dass es auch gilt, Wege zu begehen, wenn über diesen Zweifel in der Luft liegen, führt der Aphorismus Nr.6 mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2., S.48f.) aus.

¹¹² Kafka, Franz: *Vogel ging Käfig kaufen*. a. a. O., S.17.

¹¹³ Kafka, Franz: *Vogel ging Käfig kaufen*. a. a. O., S.13.

Auf diesen Aphorismus von Kafka lässt sich der Aphorismus Nr.6 mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2, S.48f.) beziehen.

¹¹⁴ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.131.

¹¹⁵ Canetti, Elias: *Dank*. Rede bei der Verleihung des Nobelpreises für Literatur. In: Ortrun Huber: *Wortmasken. Texte zu Leben und Werk von Elias Canetti*. München und Wien 1995. S.143-144. hier S.143.

ich bei ihm gegangen.“¹¹⁶ Nach diesem Zitat hat Kafka Canetti gelehrt, die Verwandlung als ein Mittel gegen die Macht zu gebrauchen.¹¹⁷ Während Lichtenberg sich als bewusst gewählter Lehrer für Canetti bezeichnen lässt (s. a. Kap. 3.1, S.18), hebt dies letzte Zitat durch eine Steigerung die literarische Verwandtschaft zwischen Canetti und Kafka hervor. Canetti erklärt die Lehre, die er durch Kafkas Texte erfahren durfte, nicht nur als eine lebenslange, sondern zugleich als die notwendigste. Der oben bereits begonnene Aphorismus stützt später die Position, in die Kafka durch Canettis Worte gesetzt wird. „Er ist von allen Dichtern der einzige, den Macht in keiner Weise angesteckt hat; es gibt keine wie immer geartete Macht, die er ausübt.“¹¹⁸ Nicht nur in der Eigenschaft, dass Kafka von der Macht unberührt blieb, sollte man ihn von anderen Dichtern und Schriftstellern abgrenzen, wie ein weiterer Aphorismus von Canetti aufzeigt:

„Alle, die Nietzsche befruchtet hat: sehr Große, wie Musil, und alle, die er unberührt ließ: Kafka.

Auf diese Trennung kommt es mir an:

Hier war Nietzsche.

Hier war Nietzsche nicht.“¹¹⁹

Nietzsche mag nach Canetti weit in die Werke anderer Schriftsteller vorgedrungen sein, so auch in Robert Musils Schriften, aber bis zu Kafka ist er nicht gekommen. Es ist eine eher generelle Trennung, die Canetti hier vornimmt. Dass Nietzsche analog zu Bacon der Macht verfallen ist und dass man ihn insbesondere deshalb im Gegensatz zu Kafka sehen sollte, verdeutlicht folgender Ausschnitt aus einem anderen Aphorismus von Canetti:

„Zu den ‚schrecklichen‘ Denkern, die ich bewundere, gehören Hobbes und De Maistre. Ich bewundere an solchen, daß sie das Schreckliche *sagen* können. [...] Es gibt, zum Unterschied von Ihnen, eine andere Art von Denkern, die den Schrecken mit Wollust gegen die Menschen wenden, als könnten sie daraus ihre eigene Glorie beziehen. Der Schrecken wird für sie zu einer Peitsche, mit der sie alles von sich fernhalten. Sie bewundern ‚Größe‘ und meinen damit animalische Größe. Zu diesen gehört Nietzsche, seine Freiheit steht in peinlichem Gegensatz zum Gelüste seiner Natur nach Macht, dem er schließlich erlag. Viele seiner Sätze erfüllen mich mit Abscheu, wie die eines vulgären Despoten.“¹²⁰

Während Thomas Hobbes (1588-1679) und Xavier Comte de Maistre (1763-1852) über ‚Schreckliches‘ oder den ‚Schrecken‘ gesprochen haben ohne sich weder von diesem noch „von ihren Gedanken [...] den Kopf verdrehen“¹²¹ zu lassen, waltete Nietzsche mit dem Schrecken im Bund über

¹¹⁶ Canetti, Elias: Dank. a. a. O., S.143f. .

¹¹⁷ Inwiefern Verwandlung als Mittel gegen die Macht fungieren kann, führt der Aphorismus Nr.6 mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2, S.48f.) aus.

¹¹⁸ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.131.

¹¹⁹ Canetti, Elias: Das Geheimherz der Uhr. a. a. O., S.146.

¹²⁰ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.246.

¹²¹ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.246.

andere Menschen: Die Macht als Schreckensgestalt zu gebrauchen und so als despotischer Richter über andere Menschen aufzutreten, lässt sich analog zu Bacon als eine Form der Hybris herausstellen. Kafka hingegen liegt jede Art der Hybris fern, wie der Schluss von Canettis Portrait hervorhebt:

„Er hat Gott der letzten Reste von Väterlichkeit entkleidet. Was übrig bleibt, ist ein dichtes, unzerstörbares Netz von Bedenken die dem Leben selber gelten, und nicht den Ansprüchen seines Erzeugers. Die anderen Dichter imitieren Gott und gebärden sich als Schöpfer. Kafka, der nie Gott sein will, ist auch nie ein Kind. Was manche an ihm erschreckend finden und was auch mich beunruhigt, ist seine konstante Erwachsenenheit. Er denkt, ohne zu gebieten, aber auch ohne zu spielen.“¹²²

Demnach ist Kafkas Weg nicht durch eine Entwicklung gezeichnet: Als Erwachsener betritt er ihn und macht in diesem Stadium „die kleinen Schritte“¹²³, ohne sich vorwärts zu bewegen. Allerdings wird ein Stillstand nur suggeriert; die Konstanz in bestimmten Eigenschaften wie der Erwachsenenheit trifft eher den Punkt, wie folgender Aphorismus von Kafka andeutet. „Von einem gewissen Punkt an gibt es keine Rückkehr mehr. Dieser Punkt ist zu erreichen.“¹²⁴ Ein Boden, so klein, dass nur die eigenen „zwei Füße ihn bedecken“¹²⁵, gilt es zu finden; auf diesem sollte man bleiben, wie man dort hingekommen ist.

Wenn man Kafka wie Canetti folgt, liegen Begeisterung und Beunruhigung nah beieinander. Auf der einen Seite bewundert Canetti Kafkas konsequente Charakterzüge, auf der anderen Seite erschreckt es ihn, dass dieser solche Konsequenz nicht scheut.

Dass sich das Gefühl der Beunruhigung analog zur Bescheidenheit von Kafka auf Canetti übertragen hat, zeigen nicht nur die Aphorismen, sondern auch ihre anderen Werke: Die Tagebücher beider unterliegen zwar anderen Gattungsmerkmalen als die Aphorismen, aber auch durch sie werden Affinitäten zwischen den beiden Schriftstellern deutlich. In dem Essay *Dialog mit dem grausamen Partner* grenzt Canetti Kafkas Art, Tagebücher zu schreiben, von Stendhals (eigentlich Marie-Henri Beyle, 1783-1842) ab.

„Der Dichter, der unser Jahrhundert am reinsten ausgedrückt hat, und den ich darum als seine wesentliche Manifestation empfinde, Kafka, ist darin sehr wohl mit Stendhal zu vergleichen. Er ist mit nichts zu Ende, es ist dasselbe, was ihn von Anfang bis zum Schluss beunruhigt. Er kehrt es immer wieder um, er umschreibt es, er begeht es mit anderen Schritten. Es ist nie erschöpft, es wäre nie zu erschöpfen gewesen, auch wenn er noch einmal so lang gelebt hätte. Er gehört aber zu den Langsamen, wie Stendhal zu den Raschen. Es sind die Raschen, die dazu neigen, ihr Leben als glücklich zu empfinden. So ist Stendhals Werk in die Farbe des Glücks getaucht, Kafkas in die der Ohnmacht. Aber

¹²² Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.131.

¹²³ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.134.

¹²⁴ Kafka, Franz: Vogel ging Käfig kaufen. a. a. O., S.8.

¹²⁵ Kafka, Franz: Vogel ging Käfig kaufen. a. a. O., S.13.

beider Werk entstammt einem lebenslänglichen Tagebuch, das sich weiterführt, indem es sich in Frage stellt.“¹²⁶

Beunruhigung und Langsamkeit sind Eigenschaften, die sich durch Kafkas Werk und auch durch sein Leben, wenngleich in anderer Form, ziehen. Im Vergleich zu Kafka konkretisiert Canetti seine Art des Schreibens wie folgt:

„Es wäre für mich schwer, mit dem weiterzukommen, was ich am liebsten tue, wenn ich nicht manchmal ein Tagebuch führte. Nicht daß ich diese Niederschriften verwende, sie sind nie der Rohstoff zu dem, woran ich eben arbeite. Es ist aber so, daß ein Mensch, der die Heftigkeit seiner Eindrücke kennt, der jede Einzelheit jedes Tages so empfindet, als wäre es sein einziger Tag, der – man kann es nicht anders sagen – recht eigentlich aus der Übertreibung besteht, der aber auch diese Anlage nicht bekämpft, weil es ihm um das Herausheben, um die Schärfe und Konkretheit aller Dinge zu tun ist, die ein Leben ausmachen – es ist so, daß ein solcher Mensch explodieren oder sonst wie in Stücke gehen müßte, wenn er sich nicht an einem Tagebuch *beruhigte*.“¹²⁷

Da im Lebensalltag die Reizüberflutung droht, bedarf es eines Tagebuchs: Um die Eindrücke in ihrer Intensität zu bewältigen, manchmal auch um sich von diesen zu befreien, greift Canetti auf diese Gattung zurück.

Obleich es „[m]it der Beruhigung als einer Funktion des Tagebuchs [...], wie man sieht, nicht gar so weit her“¹²⁸ ist, stellt sich die Beruhigung bald als vorübergehend heraus und weicht der Beunruhigung.

„Es ist eine Beruhigung des Augenblicks, der momentanen Ohnmacht, die den Tag für die Arbeit klärt, nicht mehr. Auf die Dauer gesehen hat das Tagebuch genau die umgekehrte Wirkung, es erlaubt einem die Einschläferung nicht, es stört den natürlichen Verklärungsprozess der Vergangenheit, die sich selbst überlassen bleibt, es hält einen wach und bissig.“¹²⁹

Wenn das Vergangene festgehalten ist, verflüchtigt sich die Beruhigung; in jedem Eintrag gilt es, die Beruhigung immer wieder zu erkämpfen. Dieser Kreislauf erscheint unauflösbar; er kann bis ans Lebensende reichen wie bei Kafka¹³⁰.

An dieser Stelle ließe sich folgende autobiographische Parallele zu Kafkas Werk herstellen: In Anspielung auf *Das Urteil* kann man das Schreiben am Tagebuch als ein lebenslängliches Urteil herausstellen. Zwischen dem Drang und dem Zwang, Tagebuch zu schreiben, liegt die Ambivalenz, die diese Gattung in sich birgt. Analog zu Kafka gab Canetti diesem Drang immer wieder nach, wie der Schluss des Essays verdeutlicht:

„Es ist, wie man sieht, ziemlich viel, obwohl ich nur das vordringlichste genannt habe, und ich wüßte nicht, wie ich damit leben könnte, ohne mir immer wieder Rechenschaft darüber abzulegen. Denn was man für gültig hält und endlich in Werken vor sich hat, die der Menschen, die sie lesen werden, nicht zu unwürdig sind, ist ein winziger Bruchteil dessen, was sich täglich abspielt. Da es Tag für Tag weitergeht und ich nicht aufhören

¹²⁶ Canetti, Elias: Dialog mit dem grausamen Partner. a. a. O., S.68f..

¹²⁷ Canetti, Elias: Dialog mit dem grausamen Partner. a. a. O., S.54.

¹²⁸ Canetti, Elias: Dialog mit dem grausamen Partner. a. a. O., S.55.

¹²⁹ Canetti, Elias: Dialog mit dem grausamen Partner. a. a. O., S.55.

¹³⁰ Vgl. Canetti, Elias: Dialog mit dem grausamen Partner. a. a. O., S.69.

soll, werde ich nie zu denen gehören, die sich der Unzulänglichkeiten eines Tagebuches schämen.“¹³¹

Den Kampf um Beruhigung führt Canetti in Tagebüchern und Aufzeichnungen sein Leben lang.

Während sich Beunruhigung noch eine gewisse Zeit lang ertragen ließe, gilt es über den Tod einen Fluch zu werfen, wie Canetti in folgendem Aphorismus bekennt: „Aber ich verfluche den Tod. Ich kann nicht anders. Und wenn ich darüber blind werden sollte, ich kann nicht anders, ich stoße den Tod zurück. Würde ich ihn anerkennen, wäre ich ein Mörder.“¹³² Wenn man den Tod nicht verfluche, entspräche man nach Canetti einem Mörder. Kann man den Tod verstoßen, wenn einen „[s]eit vielen Jahren [...] nichts so sehr bewegt und erfüllt wie der Gedanke des Todes“¹³³? Auf der einen Seite tritt Canetti dem Tod mit Verachtung gegenüber, auf der anderen Seite bleibt der Tod jedoch präsent. „Mein Haß gegen den Tod setzt ein unaufhörliches Bewusstsein von ihm voraus; es wundert mich, wie ich so leben kann.“¹³⁴ Die Ambivalenz, die der Kampf mit dem Tod in sich birgt, gilt es als Herausforderung anzusehen: Weil der Tod in jeder Ecke lauert und nicht vom Leben der Menschen ablässt, gilt es sich gegen ihn zu wenden, wie auch ein Aphorismus von Kafka herausstellt: „Der Tod ist vor uns, etwa wie im Schulzimmer an der Wand ein Bild der Alexanderschlacht. Es kommt darauf an, durch unsere Taten noch in diesem Leben das Bild zu verdunkeln oder gar auszulöschen.“¹³⁵ Man kann ein Gesicht vom Tod verdunkeln oder unkenntlich machen, doch bald taucht aus einer anderen Ecke eine weitere seiner unzähligen Fratzen auf, die einem verheißt, dass man im Angesicht mit dem Tod leben muss. Wenngleich es an Unmöglichkeit grenzen mag, den Tod zu überwinden, lässt sich nach folgendem Satz aus einem Aphorismus von Canetti dieses Ziel noch konsequenter formulieren: „Das ganz konkrete und ernsthafte, das eingestandene Ziel meines Lebens ist die Erlangung der Unsterblichkeit für die Menschen.“¹³⁶ Canettis Forderung nach Unsterblichkeit lässt sich als eine Steigerung zu dem vorher genannten Aphorismus von Kafka ansehen. Obwohl Canetti den Kampf gegen den Tod als seine Lebensaufgabe versteht, verdeutlicht folgender Aphorismus die Aporie dieses Kampfes:

¹³¹ Canetti, Elias: Dialog mit dem grausamen Partner. a. a. O., S.70.

¹³² Canetti, Elias: Das Geheimherz der Uhr. a. a. O., S.160.

¹³³ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.54.

¹³⁴ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.110.

¹³⁵ Kafka, Franz: Vogel ging Käfig kaufen. a. a. O., S.31.

¹³⁶ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.54.

„Was immer du je über den Tod gedacht hast, hat jetzt keine Gültigkeit mehr. Mit einem ungeheuren Satz hat er seine Macht der Ansteckung erreicht wie nie zuvor. Jetzt ist er wirklich allmächtig, jetzt ist er wahrhaft Gott.“¹³⁷

Diese Aufzeichnung stammt aus dem Jahr 1945. Obwohl das Wort ‚Krieg‘ nicht genannt wird, kann man die Niederschrift im Zeichen des Kriegs lesen. Während Menschen im Krieg an ihrem Glauben so zweifeln, dass sie Gott für tot erklären¹³⁸, geht der Tod um, bemächtigt sich des Lebens mit der Konsequenz, dass die Menschen nur noch dem Tod trauen können: Der neue Gott ist der Tod, der des Menschen Lebenslauf und Sterbensgang gleichsam lenkt.¹³⁹

So lässt auch eine andere Aufzeichnung aus demselben Jahr erkennen, dass es sich bei der Forderung nach der Unsterblichkeit für die Menschen um eine Utopie handelt.

„Die Materie ist zerbrochen, der Traum von der Unsterblichkeit zerschellt, wir waren hart daran, ihn wahrzumachen. Die Sterne, ganz nah gerückt, sind nun verloren. Das Nächste und das Fernste sind eins geworden, unter welchen Blitzen. Das Stille allein, das Langsame ist noch lebenswert. Es ist ihm wenig Zeit geblieben. Kurz war die Lust des Fliegens. Gäbe es Seelen, so hätte diese neue Katastrophe auch sie ereilt. So wünscht man sich nicht, daß es etwas gibt, denn es ist unerreichbar. Die Zerstörung, ihres göttlichen Ursprungs gewiß, greift bis ins Mark der Dinge, und der Schöpfer zerquetscht mit dem Ton seine eigene formende Hand. Bestand! Bestand! Unwürdiges Wort! Bäume waren die weiseste Form des Lebens und sie fallen mit uns Atom-Räubern.“¹⁴⁰

Erst kurz nachdem der Zweite Weltkrieg in Europa im Mai 1945 zuende war, wurde im August desselben Jahres eine Atombombe über Hiroshima abgeworfen.

„Daß uns all die Zeit nicht glühend heiß war, von den Möglichkeiten, die wir nicht ahnten, welch ein Segen. Das Paradies *war* am Anfang, und jetzt ist es zu Ende gegangen. Am meisten schmerzt mich das Los der anderen Geschöpfe. Wir sind so schuldig, daß es auf uns schon fast nicht mehr ankommt. Man kann nur noch schlafen, um nicht daran zu denken. Der wache Geist fühlt sich schuldig, und er ist es.“¹⁴¹

Wenn das Paradies zu Ende gegangen ist und dem Tod übergeben wurde, greift dieser in das Los der Menschen ein. An dieser Stelle soll folgender Aphorismus von Kafka Canettis Gedanken gegenübergestellt werden: „Wir wurden geschaffen, um im Paradies zu leben, das Paradies war bestimmt, uns

¹³⁷ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.93.

¹³⁸ Sowohl ohne als auch mit der Kenntnis von Nietzsches Ausspruch „Gott ist tot“ (1882) kann der Krieg Menschen dazu veranlassen, dass sie ihren Glauben verlieren und Gott für tot erklären. Nietzsches Ausspruch ist folgenden Werken enthalten: Nietzsche, Friedrich: *Die fröhliche Wissenschaft*. (Erstdruck: Chemnitz 1882) In: *Digitale Bibliothek Band 2: Philosophie von Platon bis Nietzsche*. (Auswahl und Einleitung von Frank-Peter Hansen). Berlin 1998. S.67243-67715. hier S.67428 und S.67450 und Nietzsche, Friedrich: *Also sprach Zarathustra* (Erstdruck: Chemnitz und Leipzig 1883-1885). In: *Digitale Bibliothek Band 2: Philosophie von Platon bis Nietzsche*. (Auswahl und Einleitung von Frank-Peter Hansen). Berlin 1998. S.67716-68197. hier S. 67837.

¹³⁹ Inwiefern Götter des Menschen Lebenslauf und Sterbensgang lenken kann, zeigt auch der Aphorismus Nr. 6 mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2, S.48f.) auf eine etwas andere Art und Weise: Als solche Götter fungieren dort die Psychiater.

¹⁴⁰ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.91.

Auf diese Aufzeichnung von Canetti lässt sich der Aphorismus Nr.8 (s. Anhang/Kap. 5.2, S.50) beziehen.

¹⁴¹ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.91f..

zu dienen. Unsere Bestimmung ist geändert worden; daß dies auch mit der Bestimmung des Paradieses geschehen wäre, wird nicht gesagt.“¹⁴² Dass die Bestimmung des Menschen das Paradies war, ließe sich im Sinne der Worte sowohl von Kafka als auch von Canetti sagen. Dass dieser Eingriff in das Schicksal unwiderruflich ist, könnte man als Schneide ansehen, von der die Differenz zwar nicht bestimmt, aber möglich wird: Kafka lässt die Frage offen, ob man auch von einem Übergriff auf das Los des Paradieses sprechen kann. Ein weiterer Aphorismus von Kafka holt allerdings weiter aus:

„Seit dem Sündenfall sind wir in der Fähigkeit zur Erkenntnis des Guten und Bösen im Wesentlichen gleich; trotzdem suchen wir gerade hier unsere besonderen Vorzüge. Aber erst jenseits dieser Erkenntnis beginnen die wahren Verschiedenheiten. Der gegenteilige Schein wird durch folgendes hervorgerufen: niemand kann sich mit der Erkenntnis allein begnügen, sondern muß sich bestreben, ihr gemäß zu handeln. Dazu aber ist ihm die Kraft nicht gegeben, er muß daher sich zerstören, selbst auf die Gefahr hin, sogar dadurch die notwendige Kraft nicht zu erhalten, aber es bleibt ihm nichts anderes übrig, als dieser letzte Versuch. (Das ist auch der Sinn der Todesdrohung beim Verbot des Essens vom Baume der Erkenntnis; vielleicht ist das auch der ursprüngliche Sinn des natürlichen Todes.) Vor diesem Versuch nun fürchtet er sich; lieber will er die Erkenntnis des Guten und Bösen rückgängig machen (die Bezeichnung ‚Sündenfall‘ geht auf die Angst zurück); aber das Geschehene kann nicht rückgängig gemacht, sondern nur getrübt werden. Zu diesem Zweck entstehen die Motivationen. Die ganze Welt ist ihrer voll, ja die ganze sichtbare Welt ist vielleicht nichts anderes als eine Motivation des einen Augenblicks lang ruhenwollenden Menschen. Ein Versuch, die Tatsache der Erkenntnis zu fälschen, die Erkenntnis erst zum Ziel zu machen.“¹⁴³

Wenn man diesen längeren Aphorismus als eine Fortsetzung der Problematik ansähe, mag die Vernichtung des Paradieses weiterhin fraglich bleiben. Aber der Mensch muss zerstören – und weder die Erkenntnis des Guten und des Bösen noch die Zerstörung an sich kann rückgängig gemacht werden. Wenn nach dem Sündenfall die Destruktion und womöglich die Vernichtung des Paradieses ins Licht gerückt wird, kann ein weiterer Teil aus dem bereits angeführten Aphorismus von Canetti an dieser Stelle anschließen:

„Entthronung der Sonne, der letzte gültige Mythos ist zerstört. Die Erde ist mündig geworden; auf sich allein gestellt, was wird sie mit sich anfangen? Bis jetzt war sie unangefochten das Kind der Sonne, von ihr ganz abhängig, ohne sie nicht lebensfähig, ohne sie verloren. Aber das Licht ist entthront, die Atombombe ist das Maß aller Dinge geworden.“¹⁴⁴

Die Atombombe setzt die Destruktion des Zweiten Weltkriegs fort: Wenn über den Trümmern des Kriegs die Sonne wieder aufgehen mag, *bleibt* nach dem Abwurf der Atombombe die Zerstörung im Licht.

„Es ist nicht, daß man nichts vor sich sieht. Aber die Zukunft hat sich gespalten; es wird so sein oder so; auf dieser Seite alle Furcht, auf jener alle Hoffnung. Man hat nicht mehr das Gewicht darüber zu bestimmen, auch in sich selber nicht. Doppelzüngige Zukunft, Pythia wieder in Ehren.“¹⁴⁵

¹⁴² Kafka, Franz: Vogel ging Käfig kaufen. a. a. O., S.29.

¹⁴³ Kafka, Franz: Vogel ging Käfig kaufen. a. a. O., S.30f. .

¹⁴⁴ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.92.

¹⁴⁵ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.92.

Es ist *ungewiss*, auf welcher Seite der Zukunft man sich wiederfindet; es ist nur gewiss, dass die Göttin und Schlange Pythia in ihren Weissagungen über die Zukunft bestimmt. So hieß das Orakel von Delphi ursprünglich Pytho, da Apollo auf diesem Grund die Schlange erlegt haben soll¹⁴⁶; wenn man Canettis Aphorismus folgt, ist Pythia jedoch wiederauferstanden. Während durch die Entthronung der Sonne der letztgültige Mythos obsolet wurde, kehrt Canetti den Mythos über Pythia um: Wenn vorher der Mythos der Sonne galt, ist jetzt Pythia heilig. Wird der Mythos für tot erklärt, wenn die Sonne der letztgültige war? Die Umkehrung, nach der Pythia zu verehren ist, lässt sich als eine andere Form der Verwandlung ansehen. Als Anteil der Verwandlung lebt der Mythos weiter. Indem Pythia ihr alter Status zugeordnet wird, kommt es zu einer Art *Rückverwandlung*. Wie Ordnung und Verwandlung in dieser Form noch miteinander umgehen können, verdeutlicht Canettis folgender Aphorismus:

„Dickens gehört zu den unordentlichsten Dichtern, es scheint, daß unter den großen solche die größten sind. Die Ordnung beginnt im Roman bei Flaubert, da gibt es nichts, das nicht gesiebt ist. Ihre Vollkommenheit erreicht die Ordnung in Kafka. Seine Wirkung hängt auch damit zusammen, daß wir vielerlei Ordnungen verfallen sind, die das Leben aufgezehrt haben, ihre Herrschaft und Übermacht spüren wir in allem, was es von Kafka gibt. Doch er hat noch Atem, den er aus der Bekenntnishitze Dostojewskis einzieht, und dieser Atem ist es, der seine Ordnungen zum Leben bringt. Tot wird Kafka erst sein, wenn diese Ordnungen zerfallen.“¹⁴⁷

Wenn man lebendig mit Ordnungen umgeht, werden noch andere Rückverwandlungen möglich: Da die Verwandlung so etwas wie eine Seelenwanderungslehre ist (s. a. Kap. 3.1, S.22), wirkt sie über den Tod hinaus und kann ihn umkehren¹⁴⁸, insofern als ein Schriftsteller wie Kafka in seinen Werken über den Tod hinaus wirken kann.

3.3 Canetti versus Freud: Aufzeichnungen gegen die Psychoanalyse oder wider die Masse

Als Antipode Freuds widerspricht es Canetti, Freuds Todestrieb als natürlich anzusehen:

„Freuds Todestrieb ist ein Abkömmling alter und finsterner philosophischer Lehren, aber noch gefährlicher als diese, weil er sich in biologische Termini kleidet, die das Ansehen der Moderne haben.

Diese Psychologie, die keine Philosophie ist, lebt von deren schlechtestem Erbe.“¹⁴⁹

¹⁴⁶ Vgl. Fink, Gerhard: Who's who in der antiken Mythologie. München 2004 (3.Aufl.). S.200f. .

¹⁴⁷ Canetti, Elias: Das Geheimherz der Uhr. a. a. O., S.165.

¹⁴⁸ Dass Verwandlung als Seelenwanderungslehre über den Tod hinaus wirken kann, führen die Aphorismen Nr.4 mit dem Titel „Spiel mit dem Zeiträuber“ (s. Anhang/Kap. 5.2., S.48) und Nr.6 mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2., S.48f.) aus.

¹⁴⁹ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.354.

Freuds Todestrieb wäre demnach einer Todesphilosophie entsprungen. Er hätte sich eine destruktive Philosophie zu eigen gemacht und sie in biologische Begriffe umformuliert. Durch Worthüllen würde der Mensch auf seine Triebe reduziert. Neben dem Todestrieb sei es der Sexualtrieb, der die Psyche des Menschen determiniere.

„Die Philosophen, die einem den Tod *mitgeben* möchten, als wäre er von Anfang an in einem da.

Sie ertragen es nicht, ihn erst am Ende zu sehen, sie verlängern ihn lieber bis an den Anfang zurück, sie bestimmen ihn zum intimsten Begleiter des ganzen Lebens, und so, in dieser Verdüntheit und Vertrautheit wird er ihnen erträglich.

Sie begreifen nicht, daß sie ihm damit mehr Macht gegeben haben, als ihm zukommt. ‚Es tut nichts, daß du stirbst‘, scheinen sie zu sagen, ‚du bist ohnehin schon immerwährend gestorben.‘ Sie spüren nicht, daß sie sich eines schnöden und feigen Tricks schuldig machen, denn sie lähmen so die Kraft derer, die sich gegen den Tod zur Wehr setzen könnten. Sie verhindern den einzigen Kampf, der es wert wäre, gekämpft zu werden. Sie erklären zur Weisheit, was Kapitulation ist. Sie überreden jeden zu ihrer Feigheit.

Die unter ihnen, die sich für Christen halten, vergiften damit den eigentlichen Kern ihres Glaubens, der aus der Überwindung des Todes seine Kraft bezog.

Jede Wiederbelebung, die Christus in den Evangelien gelang, wäre, wenn es nach ihnen ginge, sinnlos.

‚Tod, wo ist dein Stachel?‘ Er sei kein Stachel, sagen sie, denn er ist immer schon da, dem Leben eingewachsen, sein siamesischer Zwilling.“¹⁵⁰

Wenn man den letzten Aphorismus von Canetti auf den vorherigen bezieht, mag der Ursprung der Psychologie und der Psychoanalyse in solch einer Philosophie liegen, doch mittlerweile hat sich die Psychologie so weit von dieser Philosophie gelöst, dass man sie nicht mehr als Philosophie bezeichnen kann. Nach diesen Philosophen müsse man von Geburt an mit dem Tod leben, er sei dem Mensch als Säugling – wenn man die Schwangerschaft berücksichtige, dem Fötus beziehungsweise dem Embryo – bereits immanent. Er müsse die beständige Nähe des Todes zum Leben akzeptieren, müsse hinnehmen, dass dieser (als Gott) seinen Lebenslauf und Sterbensgang lenke¹⁵¹ (s. a. Kap. 3.2, S.30f.). Aus solch einer Philosophie solle Freud geschöpft haben und dem Menschen neben dem Selbsterhaltungstrib den Todestrieb auferlegt haben. Zieht man jedoch Freuds *Abriß der Psychoanalyse* hinzu, wird der Todestrieb in Gegenüberstellung zum Sexualtrieb wie folgt dargestellt:

¹⁵⁰ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.353.

Das Zitat „ ‚Tod, wo ist dein Stachel?‘“ hat Canetti vermutlich aus der Bibel entnommen. In Büchmanns *Geflügelten Worten* befindet sich das Zitat mit folgendem Zusatz: „ ‚Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?‘ sagen wir nach der Luther-Übersetzung Kor. 15, 55. In der revidierten Fassung steht: ‚ Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?‘ Dem Tod ist der Stachel genommen durch das Opfer Christi für die Sünde der Menschen.“ Büchmann, Georg: *Geflügelte Worte*. a. a. O., S.84.

Auf diese Aufzeichnung von Canetti lassen die Aphorismen Nr.8 (s. Anhang/Kap.5.2, S.50) und Nr.9 (s. Anhang/Kap. 5.2, S.50) beziehen.

¹⁵¹ Inwiefern Götter des Menschen Lebenslauf und Sterbensgang lenken können, zeigt auch der Aphorismus Nr. mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2, S.48f.) auf eine etwas andere Art und Weise: Als solche Götter fungieren dort die Psychiater.

„Nach langem Zögern und Schwanken haben wir uns entschlossen, nur zwei Grundtriebe anzunehmen, den *Eros* und den *Destruktionstrieb*. (Der Gegensatz von Selbsterhaltungs- und Arterhaltungsprinzip sowie der andere von Ichliebe und Objektliebe fällt noch innerhalb des Eros.) Das Ziel des ersten ist, immer größere Einheiten herzustellen und so zu erhalten, also Bindung, das Ziel des anderen im Gegenteil, Zusammenhänge aufzulösen und so die Dinge zu zerstören. Beim Destruktionstrieb können wir daran denken, daß als sein letztes Ziel erscheint, das Lebende in seinen anorganischen Zustand zu überführen. Wir heißen ihn darum auch *Todestrieb*. Wenn wir annehmen, daß das Lebende später als das Leblose gekommen ist, fügt sich der Todestrieb der erwähnten Formel, daß ein Trieb die Rückkehr zu einem früheren Zustand anstrebt.“¹⁵²

Nach diesem Zitat Freuds war das Leblose, also der Tod, zuerst. Canetti zufolge ließe sich fragen, wie aus dem Tod das Leben hervorgehen kann. Gilt nicht eher das Leben als Prämisse dafür, dass der Tod eintreten kann? Die Formel, nach der der Trieb die Retardierung in einen früheren Zustand, in diesem Falle den leblosen, herbeiführt, echauffiert Canetti nicht nur wegen der inhaltlichen Postulation, sondern schon wegen des Worts ‚Formel‘. Der Mensch lässt sich weder in ein System noch eine Formel pressen, wie neben Canettis *Aufzeichnungen* auch der zweite Teil seiner Autobiographie *Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921-1931* belegt. Freuds Lehre der Psychoanalyse war neben Karl Kraus zu dieser Zeit in Wien ständiger Gesprächsgegenstand, so auch in dem Milieu um Canetti.¹⁵³

„Die jungen Menschen, mit denen ich es zu tun hatte, waren nicht im Krieg gewesen. Doch gingen alle in Lesungen von Karl Kraus und kannten – auswendig, möchte man sagen – seine ‚Letzten Tage der Menschheit‘. Das war ihre Möglichkeit, den Krieg, der ihre Jugend verdüstert hatte, nun nachzuholen, und eine Methode, die konzentrierter und legitimer zugleich gewesen wäre, um mit ihm Bekanntschaft zu machen, kann es schwerlich geben. So stand er auch ihnen immer vor Augen, und da es ihnen nicht um das Vergessen zu tun war, denn sie hatten ihm ja nicht entrinnen müssen, beschäftigte er sie unaufhörlich. Sie forschten nicht der Verfassung von Menschen als Masse nach, durch die diese ergeben und gern in den Krieg gerieten und noch Jahre, nachdem er verloren war - wenn auch auf andere Weise - in ihm gefangen blieben. Es war kaum etwas dazu gesagt worden, eine Theorie dieser Phänomene bestand noch nicht. Was Freud dazu zu sagen hatte, war, wie ich bald herausfinden sollte, völlig unzulänglich. So begnügten sie sich mit der Psychologie individueller Prozesse, wie sie Freud in unerschütterlicher Selbstgewißheit bot. Was immer ich ihnen über das Rätsel der Masse, das mir seit Frankfurt zu schaffen machte, vorbrachte, erschien ihnen indiskutabel, es gab ja keine intellektuelle Formel dafür. Was nicht in eine Formel gebracht war, existierte nicht, es mußte Einbildung sein, es hatte keinen Bestand, sonst wäre es, sei es bei Freud, sei es bei Kraus auf irgendeine Weise vorgekommen.

Die Lücke, die ich hier empfand, war vorläufig durch nichts zu füllen.“¹⁵⁴

Während die Anderen Freud (neben Kraus) als Maßstab nehmen, erzürnt sich Canetti darüber, dass man ihm unterstellt, dass im Gegensatz zu Freuds Aussagen die eigenen Schlussfolgerungen über das Rätsel der Masse Einbildungen seien. Die scheinbare Omnipotenz der psychoanalytischen

¹⁵² Freud, Sigmund: Abriß der Psychoanalyse. Einführende Darstellungen (mit einer Einleitung von F.-W. Eickhoff). Frankfurt am Main 2001 (8.Aufl.). S.45.

¹⁵³ Vgl. Canetti, Elias: Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921-1931. Frankfurt am Main 2004 (22.Aufl.) S.116.

¹⁵⁴ Canetti, Elias: Die Fackel im Ohr. a. a. O., S.118.

Verfahrensweise determiniere die Lebenssituation, wenn nicht gar das Los des Menschen, wie auch folgender Aphorismus Canettis nahelegt:

„Die peinliche Illusion der psychoanalytischen Behandlung ist das ewige Anhören des Patienten. Stunden und Stunden verbringt er damit zu sprechen, aber er wird eigentlich gar nicht angehört, nämlich nur auf das hin, was man schon weiß, bevor er den Mund aufgetan hat. Ebenso gut könne er bei jeder Sitzung stumm dagesessen haben. Wäre es nicht so, so hätte sich die Theorie der Psychoanalyse schon längst in nichts aufgelöst. Denn ein einziger Mensch, den man wirklich anhört, bringt einen auf vollkommen neue Gedanken. Die Leistung des Psychoanalytikers besteht also im Widerstand gegen seinen Patienten, der sagen kann, was er will, das Resultat ist wie durch einen unerschütterlichen Schicksalsspruch bereits bekannt und vorweggenommen. Die Pose des Hörens ist Überheblichkeit, nichts weiter. Die Änderungen und Spaltungen der Lehre aber sind den wenigen Augenblicken zu verdanken, in denen einer sich so weit vergaß, doch hinzuhören. Sie sind verschiedenartig, je nach dem Ausmaß dieser ‚Verfehlung‘ und der Natur dessen, der sich ‚verfehlt‘ hat.

Freud selbst muss noch viel gehört haben, sonst könnte er sich nicht so sehr geirrt und gewandelt haben.“¹⁵⁵

Wenn man den Aphorismus auf das zuletzt genannte Zitat aus der Autobiographie bezieht, unterliegt Canetti keiner Einbildung; allerdings führe die Psychoanalyse selbst Illusionen herbei. Während Canetti nach vielen Aphorismen die psychoanalytische Lehre als Affront empfindet, setzt er sich in *Der Fackel im Ohr* zuweilen differenzierter mit Freuds Aussagen auseinander.

„Es war mir damals nicht bewußt, wieviel ich bei der Art dieses Unternehmens der Tatsache verdankte, daß es einen Menschen wie Freud in Wien gab, daß von ihm so die Rede war, als könne man *selbst*, durch eigenen Willen und Beschluß, auf die Erklärung von Dingen kommen. Da seine Gedanken mir nicht genügten und das Wichtigste unerklärt ließen, war ich der ehrlichen, wenn auch naiven Überzeugung, daß es etwas anderes, völlig von ihm Unabhängiges war, was ich unternähme. Es war für mich klar, daß ich ihn als Gegner brauchte. Daß er mir aber auch als Vorbild diene, davon hätte mich damals niemand überzeugen können.“¹⁵⁶

Da Freud nicht nur als Gegner Canettis gilt, sondern sich später auch als ein Vorbild herausstellt, lässt sich die Position zu Freud insofern als ambivalent bezeichnen.

Während sich Canettis Auffassung, „dass es einen Massentrieb gab, der immer im Widerstreit zum Persönlichkeitstrieb stand, und dass aus dem Streit der beiden der Verlauf der Menschheitsgeschichte sich erklären lasse“¹⁵⁷, bei ihm weiter herausbildet, befasst er sich in einer Pension in Gries mit Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse*¹⁵⁸. Freuds Werk war nicht die Ursache für Canettis Befassung mit dem Themenkomplex *Masse und Macht*, aber löste zumindest seine Position aus.

¹⁵⁵ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.283.

Auf diese Aufzeichnung von Canetti bezieht sich der Aphorismus Nr.6 mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2, S.48f.).

¹⁵⁶ Canetti, Elias: *Die Fackel im Ohr*. a. a. O., S.119.

¹⁵⁷ Canetti, Elias: *Die Fackel im Ohr*. a. a. O., S.119.

¹⁵⁸ Vgl. Canetti, Elias: *Die Fackel im Ohr*. a. a. O., S.141f.

„Ich erklärte den Wirtsleuten, daß ich in den zehn Tagen, die ich zu bleiben gedachte, studieren müsse, und zwar hätte ich vor, den Vormittag immer auf die Arbeit zu verwenden. [...] Über das Kopfschütteln der Wirtsleute wunderte ich mich nicht, eher wunderte ich mich über mich selbst, daß ich es fertigbrachte, hier dieses Buch aufzuschlagen, das mir vom ersten Wort an widerstrebte und das mir noch heute, 55 Jahre danach, nicht weniger widerstrebt: Freuds ‚Massenpsychologie und Ich-Analyse‘.“¹⁵⁹

Wie Canettis Zitat aufzeigt, behindert die Animosität zwischen ihm und Freud die Auseinandersetzung mit dessen Werken nicht; im Gegenteil, der Widerwille Canettis fungiert eher als Reiz, die Arbeit fortzuführen. *Masse und Macht* lässt sich in diesem Sinne auch als ein Gegenwerk zu Freuds *Abriß der Psychoanalyse* und *Massenpsychologie und Ich-Analyse* ansehen. Auf der einen Seite setzt sich Canetti während seiner Arbeit an *Masse und Macht* mit Freuds Büchern auseinander und schreibt in gewisser Hinsicht gegen diese an; auf der anderen Seite rekurriert Freud auf andere Schriftsteller und Wissenschaftler, so insbesondere auf den französischen Sozialpsychologen und Arzt Gustave Le Bon (1841-1939). Canetti meint jedoch, dass sich die Gedankengänge Le Bons und die Freuds nicht ineinanderfügen.

„Ich fand darin, wie bei Freud üblich, erst Zitate von Autoren, die sich mit derselben Materie beschäftigt hatten, das meiste von Le Bon. Schon die Art, in der die Sache angegangen war, irritierte mich. Fast alle diese Autoren hatten sich der Masse verschlossen: sie war ihnen fremd oder sie schienen sie zu fürchten, und als sie sich daran machten, sie zu untersuchen, war ihre Geste: Bleib mir zehn Schritte vom Leib! Die Masse schien etwas Aussätziges für sie zu haben, sie war eine Art von Krankheit, es galt ihre Symptome zu finden und zu beschreiben. Es war für sie entscheidend, mit ihr konfrontiert, klaren Kopf zu bewahren, sich nicht verführen zu lassen, sich nicht an sie zu verlieren.“¹⁶⁰

Während Canetti zufolge die anderen Autoren sich fast alle mit der Masse befassten, um sich gegen sie zur Wehr zu setzen oder sie zu verwerfen, schließt Freud von der Individualpsychologie auf eine Psychologie der Masse:

„Das Verhältnis des Einzelnen zu seinen Eltern und Geschwistern, zu seinem Liebesobjekt, zu seinem Lehrer und zu seinem Arzt, also alle Beziehungen, welche bisher vorzugsweise Gegenstand der psychoanalytischen Untersuchung geworden sind, können den Anspruch erheben, als soziale Phänomene gewürdigt zu werden, und stellen sich dann in Gegensatz zu gewissen anderen, von uns *narzißtisch* genannten Vorgängen, bei denen die Triebbefriedigung sich dem Einfluß anderer Personen entzieht oder auf sie verzichtet. Der Gegensatz zwischen sozialen und narzißtischen – *Bleuler* würde vielleicht sagen: *autistischen* – seelischen Akten fällt also durchaus innerhalb des Bereichs der Individualpsychologie und eignet sich nicht dazu, sie von einer Sozial- oder Massenpsychologie abzutrennen.“¹⁶¹

Nicht nur Freuds Grundsätze der Individualpsychologie widersprechen Canetti: So kommt Freuds Transfer vom Individuum auf die Masse eher aufgrund von Vorurteilen zustande, als dass dieser auf eine wissenschaftlichen Grundlage basierte. Analog zu der Psychoanalyse sieht Freud in der

¹⁵⁹ Canetti, Elias: Die Fackel im Ohr. a. a. O., S.141f.

¹⁶⁰ Canetti, Elias: Fackel im Ohr. a. a. O., S. 142.

¹⁶¹ Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse. Die Zukunft einer Illusion. Frankfurt am Main 1978. S.9.

Massenpsychologie die Triebreaktionen der Menschen als natürlich an. Da eine wesentliche Grundlage von Canettis *Masse und Macht* im Widerstreit des Massentriebs gegen den Persönlichkeitstrieb zu finden ist, leugnet Canetti die Triebe des Menschen keineswegs. Er würde Freud allerdings vorwerfen, dass er den Menschen auf seine Triebe reduziere. Dass man insbesondere dem Massentrieb Widerstand leisten soll, zeigt neben Canettis Aphorismen auch sein philosophisches Hauptwerk *Masse und Macht*:

„Vielleicht weil sich die Masse vom Gehalt der traditionellen Religionen so weitgehend freigemacht hat, ist es seither leichter gefallen, sie nackt, man möchte sagen, biologisch zu sehen, ohne die transzendenten Sinngebungen und Ziele, die sie sich früher einimpfen ließ. Die Geschichte der letzten 150 Jahre hat sich zu einer raschen Vermehrung solcher Ausbrüche zugespitzt; selbst die Kriege sind in sie einbezogen, sie sind zu Massenkriegen geworden. Die Masse begnügt sich nicht mehr mit frommen Bedingungen und Verheißungen, sie will das größte Gefühl der animalischen Stärke und Leidenschaft selbst erleben und benutzt zu diesem Zwecke immer wieder, was sich ihrer an sozialen Anlässen und Forderungen bietet.“¹⁶²

Begierig bemächtigt sich die Masse immer mehr Menschen: Indem sie die individuellen Eigenschaften des Menschen nivelliert, wird innerhalb der Menge Gleichheit der Menschen herbeigeführt.¹⁶³ Auf der einen Seite ist es schwer, dem Massentrieb nicht zu erliegen, auf der anderen Seite wirkt er abstoßend. Was diese Ambivalenz der Triebe unter den Menschen bewirken kann, verdeutlicht Canettis folgender Aphorismus:

„Es gibt nichts häßlicheres als die Triebe. Die freundliche Verehrung, mit der Menschen sich gegenseitig auf ihre Triebe schauen, sie hegen und pflegen und aus tiefsten Herzen bewundern, erinnert an die Loyalität eines Verbrechervereins. Alles ist menschlich, was die am meisten gerne tun, und die wenigen anderen, die manchmal anders sind, sind eigentlich Unmenschen. Man fürchtet oder verachtet die, die besser sein wollen, denn wie könnte ihr Verhalten etwas anderem als einem Mangel entspringen. Die aber, die den Mund immer gierig öffnen oder voll haben, sind die Guten. Ach, wie einen diese anerkannte Gleichartigkeit der Triebe ekelt! Sie sind der Grund und sie sind das Ziel, gegen sie kommt nichts auf, denn sie sind auch das Starke.“¹⁶⁴

Die Triebe der Menschen verbinden diese zu einer Masse. Die Menge stellt die Außenseiter vor die Wahl: Entweder sie erliegen der Masse und folgen dem Massentrieb oder sie werden gequält, wie auch folgendes Zitat aus *Masse und Macht* bezeugt: „Wer über Menschen herrschen will, sucht sie zu erniedrigen; ihren Widerstand und ihre Rechte ihnen abzulisten, bis sie ohnmächtig vor ihm sind wie Tiere.“¹⁶⁵ Diese Ausformung der Bemächtigung geht soweit, dass die Menschen sich wie Tiere verhalten: Da sie nicht mehr Herr ihrer Selbst sind, verfallen sie der Masse. Mit der Frage, ob es nicht

¹⁶² Canetti, Elias: *Masse und Macht*. Frankfurt am Main 2003 (28. Aufl.). S.22.

¹⁶³ Vgl. Canetti, Elias: *Masse und Macht*. a. a. O., S.30.

¹⁶⁴ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.113. Auf diese Aufzeichnung von Canetti bezieht sich der Aphorismus Nr.6 „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2, S.48f.) .

¹⁶⁵ Canetti, Elias: *Masse und Macht*. a. a. O., S.246.

besser wäre wie früher vor den Trieben zurückzusehen, führt Canetti seinen Aphorismus fort:

„War es nicht doch besser, als man sich ihrer schämte? Besser, daß man lieber heuchelte als sich mit seiner Niedrigkeit offen brüstete? Heute sind die Triebe als Götter anerkannt, wer sich ihrer zu erwehren sucht, ist ein Religionsfrevler; wer sie bei Namen nennt, hat etwas geleistet; wer mehr als sie will, ist ein Narr. Ich bin gern ein Narr.“¹⁶⁶

Selbst den Stand eines Narren nimmt man in Kauf, wenn man sich so gegen die Triebe wehren kann. Wenn sich der Narr seine Freiheit nicht nehmen lässt, leistet er den Fängen der Macht Widerstand. Doch die Gefahr, dass er von der Masse gefangen wird, wächst von Stunde zu Stunde.

„Die Zähne sind die bewaffneten Hüter des *Mundes*. In diesem Raum ist es wirklich eng, er ist das Urbild aller *Gefängnisse*. Was da hineingerät, ist verloren; vieles gerät noch lebend hinein. Eine große Zahl von Tieren tötet seine Beute erst im Maul, manche nicht einmal dort. Die Bereitwilligkeit, mit der Maul oder Mund sich öffnen, wenn sie nicht überhaupt schon offen auf der Lauer sind, die Endgültigkeit, mit der sie, einmal zugemacht, geschlossen bleiben, erinnert an die gefürchteten Haupteigenschaften des Gefängnisses. [...] Der enge Schlund, durch den dann alles Erbeutete hindurch muß, ist für die wenigen, die noch so lange leben, der letzte aller Schrecken. Immer war die Phantasie des Menschen mit diesen Etappen der Einverleibung beschäftigt. Das starrend geöffnete Maul der großen Bestien, die ihn bedrohten, hat ihn bis in seine Träume und Mythen verfolgt.“¹⁶⁷

Da beim Menschen die Ursprünge von Mythen und Träumen in seinem tiefsten Inneren liegen, ist ihnen der Status der Heiligkeit immanent. In dem Sinne lautet auch der Anfang einer Aufzeichnung Canettis: „Träume ertrage ich nur unberührt und ganz als Geheimnis.“¹⁶⁸ Indem die Fänge der Macht den Menschen selbst in seinen Träumen nicht loslassen, vergreifen sie sich an seinen letzten Geheimnissen. Wenn man den Gedankengang mit Canettis *Masse und Macht* fortsetzt, führen die Fänge der Bestien nicht zwangsläufig den Tod ihrer Opfer herbei. „Manche, die keine Hoffnung mehr hatten, sind noch lebend aus dem Maul dieser Bestien gezogen worden und trugen die Narben ihrer Zähne ein Leben lang an sich.“¹⁶⁹ Wenn die Fänge der Macht den Traum nicht töten, sondern ihn nur verletzen, bleiben Narben zurück. Allerdings müssen weder die Zähne zupacken noch die Narben äußerlich sichtbar werden, wenn ein Traum seiner Heiligkeit beraubt wird. Auf subtile Weise können sich Menschen mit ihren Worten an Träumen vergreifen, wie die Aufzeichnung Canettis später belegt:

„Unabsehbar ist der Schaden, den gedeutete Träume verursachen. Ihre Zerrüttung bleibt verborgen, aber wie empfindlich ist ein Traum! Es ist kein Blut an den Beilen der

¹⁶⁶ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.113.

¹⁶⁷ Canetti, Elias: *Masse und Macht*. a. a. O., S.244f. . Auf diese Aufzeichnung und die folgende von Canetti bezieht sich der Aphorismus Nr.10 (s. Anhang/Kap. 5.2, S.50).

¹⁶⁸ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.253.

¹⁶⁹ Canetti, Elias: *Masse und Macht*. a. a. O., S.245.

Schlächter, wenn sie in die Spinnweben fahren, aber was haben sie zerstört! – und nie wieder spinnt sich dasselbe.“¹⁷⁰

Indem Deutungen die Lebendigkeit des Traums zerstören, kommt es zu inneren Verletzungen und Zerrüttungen.¹⁷¹ Diese Abwehrhaltung lässt sich auf die Animosität zwischen Canetti und Freud beziehen, insofern als Canetti sich gegen Freuds Traumdeutung wendet. Es ist allerdings auch eine Abwehrhaltung gegen diejenigen, die ihre Träume psychoanalytischen Schlussfolgerungen überlassen. „Das Einzigartige jedes Traums wird von den Wenigsten geahnt, wie könnten sie ihn sonst zu irgendeinem Gemeinplatz entblößen.“¹⁷² Wer seinen Traum offenlegt, gibt gleichzeitig eine Einwilligung zur Deutung ab, durch die ihm seine Einzigartigkeit geraubt wird.

Inwiefern dem Menschen analog zur Traumdeutung durch sonstige psychoanalytische Verfahrensweisen seine Individualität genommen wird, verdeutlicht folgender Aphorismus von Canetti:

„Die psychiatrische Betrachtung von Menschen hat etwas Verletzendes, das mehr in der Klassifizierung des Abnormen als in seiner einfachen Feststellung liegt. Es gibt keine wirkliche Norm mehr; unter den Menschen, die Urteil und Erfahrung in sich haben, hat sich die Überzeugung festgesetzt, daß jeder, daß alles auf irgendeine Weise abnorm ist. Der Wert dieser Erkenntnis liegt im Gefühl für das Einzigartige jedes Menschen, das sie fördert: So möchte man jeden Einzelnen achten, lieben und schützen, auch wenn seine Verhaltensweise weder zu begreifen noch vorauszusehen ist. – Der Psychiater aber, der erst Kategorien des Abnormen schafft, dem erst an der Klassifizierung und dann an der Heilung gelegen ist, nimmt dem oft Gedeemütigten auch noch seine Einzelartigkeit weg. Diese Macht, andere zu gruppieren, wird nicht nur vom Betroffenen als schmerzlich empfunden; es ist auch für den beteiligten Betrachter bedrückend, sie am Werke zu sehen und nicht rückgängig machen zu können.“¹⁷³

Der Psychiater gilt demnach als Erschaffer abnormer Kategorien: Zuerst nimmt er die Einordnung in solche Schemata vor. Dass der Patient dabei gedemütigt wird und Gefühle der Entmündigung zustande kommen, lässt er außer Acht. Der Patient muss erst eingefügt werden in die Gruppe, die der Diagnose gemäß ist. Die Heilung der auferlegten Krankheit kann nur erfolgen, wenn der Mensch sich fügt: Er muss also erkennen, dass er selbst abnorm ist. Aus der Perspektive des Psychiaters ist ohne diese Prämisse die Heilung ausgeschlossen; aus der Perspektive des Patienten erscheint die Revidierung der Diagnose bald ausgeschlossen. Durch die Gruppierung wird dem Menschen ein Stigma auferlegt; wenn er diesem Stigma erliegt, kommt es

¹⁷⁰ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.253.

¹⁷¹ Der Aphorismus Nr.10 (s. Anhang/Kap. 5.2., S.50) führt diese Ansicht über negative Auswirkungen von Traumdeutungen noch aus.

¹⁷² Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.253f. .

Auf diese Aufzeichnung von Canetti lassen sich die Aphorismen Nr.10 (s. Anhang/Kap. 6.2, S.50) und Nr.11 (s. Anhang/Kap. 5.2, S.50) beziehen.

¹⁷³ Canetti, Elias: Provinz des Menschen. a. a. O., S.179. (s. a. Kap. 3.1, S.20/Fußnote 90)

Diese Aufzeichnung ist die Hauptinspirationsquelle für den Aphorismus Nr. 6 mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ (s. Anhang/Kap. 5.2, S.48f.).

zeitlich gesehen nach der Diagnose zum Ausbruch der prophezeiten Krankheit. Den Umkehrschluss, dass erst die Diagnose die Krankheit evozieren kann, würde der Psychiater negieren. Angesichts solch einer Postulation könne er sogar die Heilung ausschließen – allerdings ist diese auch sonst nicht gesichert: So werden viele als abnorm oder psychisch krank deklarierte Menschen in Anstalten ‚aufbewahrt‘, wenn sie sich nicht wehren. Der Versuch, der Masse des Abnormen nicht zu erliegen und sich der Diagnose zur Wehr zu setzen, erweist sich häufig als Aporie – dennoch sollte man ihn nicht unterlassen. Widerstand zu leisten birgt auf der einen Seite Gefahren in sich, auf der anderen Seite ist es zugleich der Weg, die Macht in ihrer Wirkung zu mindern. Mit seinem Werk *Masse und Macht* ist Canetti den Weg konsequent gegangen, wie auch folgende Aufzeichnung darlegt:

„Gestern ist das Manuskript von ‚Masse und Macht‘ nach Hamburg abgegangen.

1925, vor vierunddreißig Jahren, hatte ich den ersten Gedanken zu einem Buch über die Masse. Aber der wirkliche Keim dazu war noch früher: eine Arbeiterdemonstration in Frankfurt anlässlich des Todes von Rathenau, ich war siebzehn Jahre alt.

Wie immer ich es ansehe, mein ganzes Leben war von diesem Buche erfüllt, aber seit ich in England lebe, also seit über zwanzig Jahren, habe ich, wenn auch mit tragischen Unterbrechungen, kaum an etwas anderem gearbeitet.“¹⁷⁴

Da sich die Gedanken und die Arbeit an diesem Buch durch Canettis ganzes Leben ziehen, versteht er es als sein Lebenswerk, wie sowohl die Vorbemerkung in der *Provinz des Menschen* als auch die in dem *Geheimherz der Uhr* zeigt. „Erst im Jahr 1959 brachte ich es über mich, das Manuskript jenes Buches, daß ich als mein Lebenswerk betrachte, abzuschließen.“¹⁷⁵ Angesichts der langen Schreibzeit und der notwendigen Mühe, um an dem Buch festzuhalten, fragt sich Canetti: „War es diesen Aufwand wert? Sind mir viele andere Werke entgangen? Wie soll ich es sagen? Ich *mußte* tun, was ich getan habe. Ich stand unter einem Zwang, den ich nie begreifen werde.“¹⁷⁶ Während Andere dem Massentrieb nachgaben, *ergriff* Canetti der Zwang, an dem Buch *Masse und Macht* zu arbeiten.

„Ich habe es mit dem größten Anspruch angemeldet, um mich besser daran zu ketten. Während jeder, der mich kannte, mich dazu antrieb, es zu vollenden, habe ich es nicht um eine Stunde früher abgeschlossen, als mir richtig schien. Die besten Freunde, die ich hatte, verloren in den Jahren ihren Glauben an mich, es dauerte zu lange, ich konnte es ihnen nicht verargen.

Jetzt sage ich mir, daß es mir gelungen ist, dieses Jahrhundert an der Gurgel zu packen.“¹⁷⁷

¹⁷⁴ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.242.

¹⁷⁵ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.5. und Canetti, Elias: *Geheimherz der Uhr*. a. a. O., S.5. In diesem Zitat liegt bei dem Wort „daß“ ein Druckfehler vor; stattdessen müsste dort das Wort ‚das‘ stehen.

¹⁷⁶ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.242.

¹⁷⁷ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.242f. .

Mit der Vollendung des Buches zu einem Zeitpunkt, der das 20. Jahrhundert verbal ins Mark trifft, setzt der Zwang aus.

Lebenswerk bleibt allerdings nicht die einzige Bezeichnung, die das Buch verdient. Canetti kettet sich über Jahrzehnte an die Masse, ohne ihr zu verfallen. Die Masse schließt ein Bündnis mit der Macht, die Canetti nicht am Werke sehen will. Da er sein Werk konsequent *entgegen* der Macht fortsetzt, lässt sich das Buch als *Gegenwerk* zur Macht oder als *Vermächtnis* gegen *Masse und Macht* bezeichnen.

Wenngleich Canetti meint, während *Masse und Macht* kaum an etwas anderem gearbeitet zu haben, so haben sich über die Jahre doch viele Aufzeichnungen angesammelt.

„Wie es zu diesen Aufzeichnungen kam, möchte ich in wenigen Worten sagen. Die Konzentration auf ein einziges Werk, ‚Masse und Macht‘, von dem ich wußte, daß es mich vielleicht noch Jahrzehnte in Anspruch nehmen würde, und eine Art Verbot, mit dem ich jede andere und besonders rein literarische Arbeit belegt hatte, erzeugten einen Druck, der mit der Zeit gefährliche Ausmaße annahm. Es war unerlässlich, ein Ventil dagegen zu schaffen, und ich fand es, Anfang 1942, in den Aufzeichnungen.“¹⁷⁸

Nach diesem Zitat verschaffen die *Aufzeichnungen* einen Ausgleich zu *Masse und Macht*. Demnach lassen sich die *Aufzeichnungen* auf der einen Seite als ein anderes Gegenwerk zu *Masse und Macht* ansehen, auf der anderen Seite ist die Arbeit an dem philosophischen Buch auch in die *Aufzeichnungen* eingeflossen. Manche späteren Aufzeichnungen wenden sich zwar noch gegen die Macht, aber sie sind nicht mehr unter dem Druck geschrieben wie in den Jahren 1942 bis 1959.

„Es ist nicht zu verwundern, daß in die Aufzeichnungen auch späterer Jahre viel eingeflossen ist, was sich darauf bezieht.

Doch den Charakter eines Ventils hatten sie nun längst verloren. Sie entstanden nicht mehr unter dem Druck einer Aufgabe, die schwer auf mir gelastet hat. Wenn mir früher oft war, als müsse ich ohne die Aufzeichnungen ersticken, hatten sie jetzt ihr eigenes unantastbares Recht.“¹⁷⁹

So schreibt Canetti noch lange nach der Vollendung von *Masse und Macht* an seinen *Aufzeichnungen*. Obgleich er nur sein philosophisches Buch explizit als Lebenswerk bezeichnet, hinterlässt er ein weiteres: Da Canetti bis zu seinem Tod im Jahre 1994 die Arbeit an seinen *Aufzeichnungen* fortgesetzt hat, lassen sich diese als sein zweites Lebenswerk verstehen. Mit folgender Gegenüberstellung aus Canettis *Aufzeichnungen 1992-1993* setzt das Leben sein Werk fort: „Die Unangepassten sind das Salz der Erde, sind die Farbe des

¹⁷⁸ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.5. und Canetti, Elias: *Geheimherz der Uhr*. a. a. O., S.5.

¹⁷⁹ Canetti, Elias: *Provinz des Menschen*. a. a. O., S.5f. und Canetti, Elias: *Geheimherz der Uhr*. a. a. O., S.5f. .

Lebens, sind *ihr* Unglück, aber unser Glück.“¹⁸⁰ Wenn sich die Eigensinnigen gegen die Verführung von undifferenzierten psychoanalytischen Lehren erheben, stiften sie wider die Masse Sinn: Sie geben sich ihren Lebenssinn zurück. Die Widerspenstigen mögen von einer geringen Anzahl sein, doch sie tragen Bedeutung: Sie tauchen das graue Leben in andere Farben und *beschreiben* es mit bunten Buchstaben, so dass aus ihren Wörtern neue Lesefrüchte reifen. Indem sie ihre Vielfalt gegen die Einfalt der Masse wenden, bleibt die Erde über lange Zeit hinaus fruchtbar.

¹⁸⁰ Canetti, Elias: Fliegenpein. Hampstead. Postum veröffentlichte Aufzeichnungen. a. a. O., S.431.

4. Resümee

Die Arbeit hat herausgestellt, dass man auf der einen Seite aufgrund von terminologischen Gesichtspunkten zwischen medizinischen Merksätzen, Fragmenten, Sentenzen und anderen Kurztexten differenzieren soll und dass auf der anderen Seite diesen Textarten aphoristische Merkmale wie zum Beispiel Paradoxien gemein sind. Die Gattung ‚Aphorismus‘ muss deshalb jedoch nicht umstritten bleiben; der wissenschaftliche Disput um die terminologische Verortung dieser Gattung lässt sich zumindest insofern klären, als dass der Aphorismus als übergreifende Gattung mehrere kleinere Formen oder die genannten Textarten umfasst. Da Canettis Aufzeichnungen häufig Paradoxien, Wortspiele und andere Charakteristika des Aphorismus aufweisen, lassen auch diese sich als eine Art der Gattung ‚Aphorismus‘ verstehen.

Mag manch ein Aphorismus noch so kurz oder knapp sein, auf inhaltlicher Ebene lässt sich er sich nur selten auf ein Thema begrenzen; meistens schlägt er ‚Brücken‘ zwischen mehreren Themenkomplexen – wie auch viele Aphorismen von Canetti, Lichtenberg und Kafka exemplarisch verdeutlichen.

Die Affinität zwischen Canetti und Lichtenberg zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass sich beide in ihren Werken gegen Systeme und die innewohnende Macht auflehnen. Im Gegenzug zu dieser literarischen Beziehung tritt Canetti sowohl Bacon als auch Nietzsche mit Verachtung gegenüber, da beide mit der Macht einen Bund geschlossen haben.

Dass sich bei Kafka Erwachsensein als Eigenschaft konsequent durch dessen Texte zieht, löst bei Canetti Bewunderung und zugleich Beunruhigung aus. Diese Ambivalenz behindert die literarische Verwandtschaft zwischen den beiden nicht; in dieser Zweiwertigkeit findet die Affinität der beiden eher eine Bestätigung, da die Beunruhigung bei Canetti und Kafka einen Zwang zum Schreiben evoziert. Während sich die Beunruhigung durch das Schreiben zumindest vorübergehend bewältigen lässt, weicht der Tod nicht aus Canettis Bewusstsein. Aus dem Grund, dass der Tod durch Krieg und Destruktion präsent bleibt, verachtet Canetti allerdings den Tod und wehrt sich dagegen, Freuds Todestrieb als natürlich anzuerkennen.

Wenn man aus verschiedenen Blickwinkeln Licht auf Menschen, Gegenstände oder auf den Aphorismus selber wirft, bleibt man für Verwandlungen offen – das gilt gar für Canetti, Lichtenberg und Kafka. Während die Verwandlung Geheimnisse belebt, dem Menschen seine Rätsel

belässt, beraubt Freuds Traumdeutung den Menschen seiner letzten Geheimnisse. Dass die Traumdeutung als wesentliches Element der Psychoanalyse die Differenzen der Menschen nivelliert, hat häufig zur Konsequenz, dass die Menschen scheinbar blind der Masse folgen oder dieser gar verfallen. Canettis Abwehrhaltung der Psychoanalyse gegenüber ist demnach ein Weg, der Masse den Rücken zuzukehren und der Individualität weiteren Raum zu eröffnen.

5. Anhang

5.1 Literaturangaben

5.1.1 Primärliteratur

- Canetti, Elias: Aufzeichnungen 1954-1993. Die Fliegenpein. Nachträge aus Hampstead. Postum veröffentlichte Aufzeichnungen. München und Wien 2004.
- Canetti, Elias: Das Geheimherz der Uhr. Aufzeichnungen 1973-1985. Frankfurt am Main 1999. (3. Aufl.).
- Canetti, Elias: Die Provinz des Menschen. Aufzeichnungen 1942-1972. Frankfurt am Main 2003. (16. Aufl.).
- Canetti, Elias: Dank. Rede bei der Verleihung des Nobelpreises für Literatur. In: Ortrun Huber (Hrsg. beziehungsweise Redaktion): Wortmasken. Texte zu Leben und Werk von Elias Canetti. München und Wien 1995. S.143-144.
- Canetti, Elias: Dialog mit dem grausamen Partner. (1965) In: Elias Canetti: Das Gewissen der Worte. Frankfurt am Main 1998 (10. Aufl.). S.54-76.
- Canetti, Elias: Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921-1931. Frankfurt am Main 2004 (22.Aufl.).
- Canetti, Elias: Masse und Macht. Frankfurt am Main 2003 (28. Aufl.).
- Ebner-Eschenbach, Marie: Das Gemeindegeld. Novellen/Aphorismen. München 1956.
- Kafka, Franz: Ein Vogel ging einen Käfig kaufen. Aphorismen und eine Betrachtung des Lebens. Berlin 2001 (2. Aufl.).
- Lichtenberg, Georg Christoph: Schriften und Briefe. Bd. 1.: Sudelbücher. Fragmente. Fabeln. Verse. (Hrsg.: Franz H. Mautner) Frankfurt am Main und Leipzig 1992.
- Lichtenberg, Georg Christoph: Schriften und Briefe. Bd. 2. Aufsätze. Satirische Schriften. (Hrsg.: Franz H. Mautner) Frankfurt am Main und Leipzig 1992.
- Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra (Erstdrucke: Chemnitz und Leipzig 1883-1885). In: Digitale Bibliothek Band 2: Philosophie von Platon bis Nietzsche. (Auswahl und Einleitung von Frank-Peter Hansen). Berlin 1998. S.67716-68197.
- Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft (Erstdruck: Chemnitz 1882) In: Digitale Bibliothek Band 2: Philosophie von Platon bis Nietzsche. (Auswahl und Einleitung von Frank-Peter Hansen). Berlin 1998. S.67243-67715.
- Novalis: Blütenstaub. In: August Wilhelm und Friedrich Schlegel (Hrsg.): Athenaeum. Eine Zeitschrift. Bd.1. Darmstadt 1960. S.70-106.
- Schlegel, Friedrich: Kritische Schriften und Fragmente. 1798-1801 (Kap. Athenäums-Fragmente). (Hrsg. Ernst Behler und Hans Eichner) Paderborn 1988.

5.1.2 Sekundärliteratur

- Büchmann, Georg: Geflügelte Worte. Der große Büchmann. Bearbeiter: Jürgen Bolz und Claudia Krader. München 2003.
- Freud, Sigmund: Abriß der Psychoanalyse. Einführende Darstellungen (mit einer Einleitung von F.-W. Eickhoff). Frankfurt am Main 2001 (8.Aufl.).
- Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse. Die Zukunft einer Illusion. Frankfurt am Main 1978.
- Fink, Gerhard: Who's who in der antiken Mythologie. München 2004 (3.Aufl.).
- Gutknecht, Christoph: Lauter spitze Zungen. Geflügelte Worte und ihre Geschichte. München 1996.
- Kirchberger, J. H.: Das große Sprichwörterbuch. München 1993.
- Lamping, Dieter: Lichtenbergs literarisches Nachleben. Eine Rezeptions-Geschichte. Göttingen 1992.
- Neumann, Gerhard: Einleitung. In: Gerhard Neumann (Hrsg.): Der Aphorismus, zu den Formen und Möglichkeiten einer literarischen Gattung. Darmstadt 1976. S. 1-18.

- Schalk, Fritz: Das Wesen des französischen Aphorismus. In: Neumann, Gerhard: Einleitung. In: Gerhard Neumann (Hrsg.): Der Aphorismus, zu den Formen und Möglichkeiten einer literarischen Gattung. Darmstadt 1976. S.75-112.
- Schweikle, Günther und Irmgard (Hrsg.): Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen. Stuttgart 1990 (2. überarb. Aufl.).
- Spicker, Friedemann: Der Aphorismus. Begriff und Gattung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1912. Berlin 1997.
- Wehe, Walter: Geist und Form des deutschen Aphorismus (1939). In: Gerhard Neumann (Hrsg.): Der Aphorismus, zu den Formen und Möglichkeiten einer literarischen Gattung. Darmstadt 1976. S.130-143.
- Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart 2001 (8. verb. und erw. Aufl.).

5.2 Eigene Aphorismen zu Beispielsätzen dieser Gattung und zu Canettis *Aufzeichnungen*

Die folgenden Aphorismen sind entweder direkt durch Inspiration von Beispielsätzen dieser Gattung und Canettis *Aufzeichnungen* entstanden oder lassen sich im Nachhinein auf diese beziehen. Es befinden sich Verweise in den Fußnoten der Arbeit, wenn sich ein Aphorismus explizit auf ein Zitat eines anderen Schriftstellers oder aus Canettis *Aufzeichnungen* bezieht.

1. Zwischen Zufall und Schicksal verkehrt die Wahrheit mit dem Leben.

18.08.2004

Copyright by: *Eva Annabelle Blume*

(erwähnt in Kap. 2.3, S.12 /Fußnote 43)

Der Aphorismus Nr.1 lässt sich auf die Suche nach Erkenntnis und Wahrheit bei dem Verfassen von Aphorismen beziehen.

2. Morgens, wenn der Tag noch jung ist, mag die Gegenwart die Erinnerungen in ein anderes Licht tauchen. Während der Tag reift, altere ich. Als die Sonne zu hoch steht, hüllt mich das Jetzt grell ein: Es blendet mich und brennt sich in mich ein. Mit stehenden Tränen in den Augen liege ich zu Boden. Als bald fallen Tropfen, die des Morgens noch ein schillerndes Kleid waren. Es bleibt die Gegenwart im Angesicht der Ursprungsgestalten. Erinnerungen legen sich in mehreren Schichten über die Gegenwart, so dass diese das Gefühl hat, erdrückt zu werden und unter den Erinnerungen zu sterben: Die Gegenwart krankt an der Furcht, dass die Erinnerungen sie überleben.

30.07.2004

Copyright by: *Eva Annabelle Blume*

(erwähnt in Kap. 2.3, S.13/Fußnote 48 und Kap. 3.1, S.22/Fußnote 99)

Der Aphorismus Nr.2 lässt sich auf verschiedenartige Erscheinen von Menschen, Erinnerungen und Gegenständen durch Perspektivwechsel beziehen.

3. Bedenkzeit allmählich verlaublich: Du bedenkst, bevor du denkst. Erst wenn mit der Zeit deine Gedanken sich etwas besagen, wirst du deine Worte laut sagen.

06.10.2004

Copyright by: *Eva Annabelle Blume*

(erwähnt in Kap. 2.3, S.14/Fußnote 58)

Der Aphorismus Nr.3 bezieht sich auf die (Bedenk-)Zeit, der es bedarf, um einen Aphorismus zu verfassen und auszusprechen.

4. Spiel mit dem Zeiträuber

Krankheit raubt dem Menschen Zeit: Vermeintlich zum Stehenbleiben gezwungen, fängt die innere Lebensuhr an, anders zu schlagen und trifft den Menschen, so dass er zum Liegen verdammt wird. Krankheit spielt Zeiträuber: Wer kämpft, verliert *erst* mehr als der, der sich ergibt. Der Räuber freut sich über die gewonnene Zeit und treibt das Spiel weiter.

Ermattet in Uralpträume gefallen. Der Träumende spricht Worte in die nachttrunkene Luft: Das Spiel ist aus. Die Zeit schüttelt den Kopf, sie schlägt zu anders und denkt laut: Das Spiel geht über das Leben hinaus.

Doch schneller als die Zeit zu glauben vermag, hat die Morgenstund Gegengedanken im Mund, wenngleich diese auf der Zunge ruhen: Sie sind golden, ergo schweigen sie. Ins Spiel vertieft meint die Zeit, die Gedanken schliefen, doch diese werden weder silber noch lassen sie sich durch Reden einschläfern: Alsbald hat die Morgenstund die Zeit in die Irre verschlagen und reißt den Schleier des Traums vom Menschen.

Wenn sich von der Matte erste Glieder regen und der Körper langsam aufsteht, ist die Seele noch schlaftrunken. Gedanken ziehen auf, suchen sich Pfade, regen sich auf, bis innere Aufruhr droht: Sie entspringen den Gliedern und werden sichtbar in Gebärden, die an der Seele rütteln, bis diese aufersteht. Gebliebenen Gedanken naheilen und wenn man sie sanft gepackt, mit ihnen verweilen - mag es auch Zeit kosten, man spürt: Jetzt ist kein Diebstahl mehr. Der Räuber ist in die Flucht geschlagen, doch er ist zu verwirrt, um wahrzunehmen, dass er sich im Exil auf Unzeit befindet. Während sich der Mensch mit wacher Freude den Gedanken zuwendet, *erliegt* der Endlauf des Spiels für die Sinne des Räubers im Dunkeln.

05.09.2004 (entstanden am 18.08.2004)

Copyright by: Eva Annabelle Blume

(erwähnt in Kap. 3.1, S.18/Fußnote 75; Kap. 3.1, S.22/Fußnote 98 und Kap. 3.2, S.33/Fußnote 148)

Der Aphorismus Nr.4 mit dem Titel „Spiel mit dem Zeiträuber“ bezieht sich möglichen Ein- und Auswirkungen des Spiels gegen Systeme.

5. Von der Zunge schlagen sich Wörter aus dem Mund; doch der Schlag verletzt weder zuvor ausgesprochene Wörter und Sätze noch andere Ohren. Wie er sich in Wörter versetzt, diese umsetzt und abermals anders versetzt, hätten viele Wörter in ihrer alten Fügung nicht zu hoffen gewagt: Solch einem ‚Versetzer‘ fügen sie sich ohne jegliche Bedenken.

19.08.2004

Copyright by: Eva Annabelle Blume

(erwähnt in Kap. 3.1, S.19 /Fußnote 80)

Der Aphorismus Nr.5 ist inspiriert durch Lichtenbergs Art und Weise des Umgangs mit Wörtern beim Verfassen von Aphorismen.

6. Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln

Sein Ich zu befragen, ob es mit den eigenen Ansichten übereinstimmt, um nicht zu sagen, ob es sich mit diesen Ansichten identifiziert, gleicht einer Selbstbefragung, bei der man droht, sich *zu* nahe zu kommen.

Wer sich auf diesen Grenzgang zwischen Anomalien und Unterwerfung der Normalitäten begibt, dem unterstellt bald die Gesellschaft, spätestens die Psychiatrie, man leide an Persönlichkeitsspaltung oder gar an Schizophrenie.

Ist die Diagnose erstmal gestellt, endet der geistige Grenzgang in der Sackgasse, bevor er begonnen hat.

Grenzpfähle verwachsen sich zu hohen Zäunen; alsbald verschwimmen die Pfähle zu braunen Mauern. Im Angesicht der Mauern hat man sich bald gefügt: Ohne es zu merken, verliert man die Fähigkeit zu zweifeln. Man trägt sein auferlegtes Stigma, ohne es zu überdenken. Sein Ich zu befragen, ob es dieses Stigma annimmt, unterlässt man – bis man das Ich verkennt und verleugnet. Das Zeichen setzt sich im eigenen Mark so fest, dass man

davon absieht, sich ihm zu *widersetzen*. Das Ich versucht dem Stigma auszuweichen und entwindet sich in andere Sphären.

Psychiater predigen in mehreren Sprachen die Lehre der Krankheit – bis man ihnen hörig wird und geistesabwesend dem Glauben verfällt, persönlichkeitsgespalten zu sein. Psychiater verwandeln sich im Nebel zu Göttern, die des Menschen Lebenslauf und Sterbensgang lenken. Das Leben, das einst voller Widersprüche und durch ihr *Eigenleben* so bunt war, entgleitet dem Menschen zwischen den Fingern. Geister, die er in dieser Anrufung herbeifließt, lassen ihn nicht wieder los, haften sich als Schatten am Leib fest. Von der Pforte, die einst zum Himmel führte, an der sich jetzt jedoch dunkle Wolkengewölbe auftürmen, fallen sich selbst erfüllende Prophezeiungen auf ihn herab.

Der Mensch wird neu gebettet und die Götter befinden, dass ihm die aus Schatten gewebten Kleider gut stehen. Im Haus der Entseelten, unter Nachbarn auf unbestimmte Zeit fristet er das Dasein.

Nachts wandelt er unter den Wolken durch den Park. Die Psychiater würden ihn als somnambul deklarieren, doch sie ahnen nichts von den nächtlichen Grenzgängen. Als zwischen den Wolkengewölben der Nordstern aufblitzt, fühlt er das Zeichen auf seiner Stirn brennen. Wenn der Mensch sich gezeichnet fühlt und sich traut, das Mal zu berühren, begibt er sich auf die Suche nach seinem Ich. Unter dem Gestirn beginnt er, an dem Stigma zu zweifeln, er lernt wieder zu zweifeln – und stellt die Diagnose der Psychiater in Frage.

Er verwirft die ihm auferlegte Identitätsstörung, schaut seinen Personen in die Augen, lässt ihre Gesichter miteinander Blicke wechseln und erkennt seine Vielfältigkeit. Auf seinem Pfad wandelnd blickt der Mensch auch in Abgründe; doch wenn er tief unten am Boden Schatten erkennt, kann er auch über sie springen.

Die Hüllen zerplatzen und die Götter verkommen zu einfältigen Psychiatern. Der Nebel lichtet sich etwas, der Himmel wird freigelegt. Das Gestirn blitzt erneut auf: Einen Schweif hinter sich herziehend bewegt es sich allmählich fort. Der Mensch blickt auf, setzt auf Geheiß des Gestirns seinen Pfad jenseits des eigentlichen Lebenswegs fort. An einem Ende, wo zugleich etwas Neues beginnt, offenbart das Gestirn sein Geheiß: Nur wer sich ins geistige Labyrinth begibt, kann sein Ich wiederfinden und sich von dessen Ariadneschweif zum Ausgang zurück ins Leben geleiten lassen.

19.05.2004 (entstanden vom 10.-17.05.2004)

Copyright by: Eva Annabelle Blume

(erwähnt in Kap. 3.1, S.21/Fußnote 90 und 91; Kap. 3.1, S.22/Fußnote 98; Kap. 3.1, S.23/Fußnote 100; Kap. 3.1, S.24/Fußnote 105; Kap. 3.2, S.24/Fußnote 106; Kap. 3.2, S.25/Fußnote 111; Kap. 3.2, S.26/Fußnote 113 und 117; Kap. 3.2, S.31/Fußnote 139; Kap. 3.2, S.33/Fußnote 148; Kap. 3.3, S.34/Fußnote 151; Kap. 3.3, S.36/Fußnote 155; Kap. 3.3, S.38/Fußnote 164; Kap. 3.3, S.40/Fußnote 173)

Der Aphorismus Nr.6 mit dem Titel „Plädoyer für die Fähigkeit zu zweifeln“ ist inspiriert durch Canettis Affront gegen die Psychiatrie beziehungsweise gegen die Psychoanalyse, den viele seiner Aufzeichnungen ausführen.

7. Erst wenn sich Erde über dem Grab schließt, sollen sich Geheimnisse unter den Wolken aus dem Himmel öffnen.

08.09.2004

Copyright by: Eva Annabelle Blume

(erwähnt in Kap.3.1, S.24/Fußnote 104 und 105)

Der Aphorismus Nr.7 bezieht sich auf die Rolle von Geheimnissen und ihren rätselhaften Status, in dem man sie zuweilen belassen sollte.

8. Am Ende glaubt der Mensch die Sterne und seine Aufgabe verloren, doch es ist der Tod, der dem Menschen einschärft, dass er einer Täuschung unterliegt: Dass man den Kampf mit dem Tod aufgeben muss, bleibt als andere Aufgabe stehen.

02.09.2004

Copyright by: Eva Annabelle Blume

(erwähnt in Kap. 3.2, S.31/Fußnote 140 und Kap. 3.3, S.34/Fußnote 150)

Der Aphorismus Nr.8 bezieht sich die Position des Todes, der im doppelten Sinne über die Lebensaufgabe des Menschen entscheidet.

9. Fast der Agonie verfallen dirigiert mir stechendes Geflüster eine Tondichtung, es reißt mich auf zum Kampf; wenn ich mich mit dem dumpfen Ton streite, freut sich bald der Dritte: das Leben.

24.10.2004

Copyright by: Eva Annabelle Blume

(erwähnt in Kap. 3.3, S.34/Fußnote 150)

Der Aphorismus Nr.9 lässt sich auf den ambivalenten Kampf gegen den Tod beziehen.

10. Worte können ähnliche Wirkungen evozieren wie Akte und Mechanismen, denen der Sexualtrieb zugrunde liegt: Worte und Deutungen, die sich an Träumen vergehen, entjungfern sie sowohl der Heiligkeit als auch der Lebendigkeit. Das Eigenleben des Traums muss nicht sterben; es kommt als Missgeburt ans Licht. Die Verletzung reicht soweit, dass man sich vergewaltigt fühlt.

10.10.2004

Copyright by: Eva Annabelle Blume

(erwähnt in Kap. 3.3, S.40/Fußnote 171 und 172)

Der Aphorismus Nr.10 bezieht sich auf mögliche negative Auswirkungen der Traumdeutung.

11. Das Dunkel der Nacht rückt meinen Gedanken zu nahe, wenn ich mich nicht allmählich zu Bett lege; ergo ergebe ich mich dem Schlaf. Wenn die Nacht ihre Mitte überschritten hat, ist es an der Zeit, die Gedanken über den Schlaf in die Träume aufsteigen zulassen, auf dass die Sonne sie in gewandelter Gestalt an den Tag bringt.

24.10.2004

Copyright by: Eva Annabelle Blume

(erwähnt in Kap. 3.3, S.40/Fußnote 172)

Der Aphorismus Nr.11 bezieht sich auf die Gestalten, die Gedanken im Traum annehmen können (im Gegensatz zu den Gestalten bei Tageslicht).